

Volks-Tribüne.

Social-Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh. — Abonnements-Preis für Berlin monatlich 50 Pfg. pränumerando (frei ins Haus). — Einzelne Nummer 15 Pfg. Durch jede Post-Anstalt des Deutschen Reiches zu beziehen. (Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pfg.; eingetragen unter Nr. 893 der Zeitungspreiskliste für das Jahr 1890.)

Redaktion und Expedition: S.O. (26). Oranien-Strasse 23.

Inserate werden die 4 spaltige Petit-Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. — Vereins-Anzeigen: 15 Pfg. Arbeitsmarkt: 10 Pfg. — Inseraten-Aannahme in der Expedition: Oranien-Strasse 23.

Ausgabe für Expedienten ret. „Volksblatt“ Zimmer-Strasse 44.

Nr. 9.

Sonnabend, den 1. März 1890.

IV. Jahrgang.

Das Wahlergebnis. — Fortschritt und Rückgang der Parteien. — Proportionalvertretung. — Die Rechte der abhängigen Wähler. — Das Wahlrecht bedroht. — Pressstimmen über die Kaisererlasse. — Was soll am 1. Mai geschehen? — Die Schweiz und der internationale Arbeiterschutz. — Schutzesetze in England, Belgien.

Gedicht von Robert Seidel. — Novelle von Bruno Wille I. — Wie sich der Gebildete eine Wählerversammlung vorstellt. — Presskorruption. — Frauenarbeit. — Trusts und Gewerkschaften. — Bradlaugh und der Arbeiterschutz. — Sibirien.

In den Stichwahlen.

An die Wahlkomitees der sozialdemokratischen Partei. Wir ersuchen, das Resultat der Stichwahlen dem Unterzeichneten telegraphisch mitzutheilen.

Dresden-Plauen, den 24. Februar 1890.

Für das Zentral-Wahlkomitee.

A. Bebel.

Das Wahlergebnis.

Wenn dieses Blatt in die Hände unserer Leser gelangt, sind bereits die Stichwahlen in vollem Gange — wie in Preußen — oder schon entschieden — wie in Sachsen und anderen Bundesstaaten.

In diesem Augenblick noch eine breite Uebersicht aller nothwendig gewordenen Stichwahlen zu geben, hiesse Zeit und Raum vergeuden. Wir werden dafür in nächster Nummer alle definitiven Ergebnisse der Reichstagswahlen bringen und beschränken uns heute in der Hauptsache nur auf die Erwähnung der sozialdemokratischen Erfolge.

Am 20. Februar, also sofort bei der Hauptwahl, gelangten folgende sozialdemokratische Kandidaten zum Sieg:

- 1. Singer (Berlin IV), 2. Dieblich (Berlin VI), 3. v. Bollmar (Magdeburg), 4. Frohme (Altona), 5. Harm (Erfeld), 6. Schumacher (Solingen), 7. v. Bollmar (München II), 8. Grillenberger (München II), 9. Geier (Leipzig-Land), 10. Schmidt (Mittweida), 11. Schippel (Chemnitz), 12. Luer (Glauchau), 13. Stolle (Widau), 14. Seifert (Schneeberg), 15. Förster (Greiz), 16. Sturm (Gera), 17. Bebel (Hamburg I), 18. Diez (Hamburg II), 19. Wegger (Hamburg III), 20. Hidel (Mühlhausen).

Bollmar ist demnach zweimal (in Magdeburg und München II.) gewählt. Die Nachricht von der Wahl des Sozialdemokraten Horn-Löbtau gegen Adermann (Lons, Tharandt), bestätigte sich nicht.

Die Hauptwahl vom 20. Februar hat insgesammt folgendes Resultat ergeben:

Table with 3 columns: Party, 1887 im ersten Wahlgang gewählt, 1887 im zweiten Wahlgang gewählt. Rows include Konservativ, Reichspartei, Nationalliberale, Freisinnige, Centrum, Wesen, Polen, Sozialdemokraten, Volkspartei, Dänen, Elssner, Antisemiten, Stichwahlen.

Die Zahl der am 20. Februar abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen betrug nach den neuesten Zusammenstellungen 1 1/2 Millionen und dieses rapide Anwachsen (von 763 124 Stimmen im Jahre 1887) zeigt sich jetzt auch in Kreisen, die früher der Sozialdemokratie

ganz unzugänglich schienen — besonders auch in ultramontan-ländlichen Bezirken.

Ueber das Wachsen der sozialdemokratischen Stimmen in den Stadtkreisen giebt folgende Tabelle der „Frankfurter Zeitung“ einen sehr guten Uebersicht:

Table with 5 columns: Year (1878, 1881, 1884, 1887, 1890) and various cities (Berlin, Hamburg, Breslau, München, Dresden, Leipzig, Köln, Magdeburg, Frankfurt a. M., Königsberg, Hannover, Stuttgart, Bremen, Düsseldorf, Nürnberg, Danzig, Straßburg, Chemnitz, Elberfeld-Barmen, Altona, Stettin, Aachen, Erfeld, Braunschweig, Halle, Lübeck).

Besonders auffallend ist die Steigerung von 1887 bis 1890; da finden wir Städte, in denen sich die sozialistischen Stimmen mehr als verdoppelt (Stuttgart von 4496 auf 10 372, Köln von 4952 auf 10 688) oder fast verdoppelt haben (Bremen von 7743 auf 14 843).

Von den 36 Stadtkreisen besitzt die Sozialdemokratie jetzt bereits: 1. Berlin IV, 2. Berlin VI, 3. Hamburg I, 4. Hamburg II, 5. Hamburg III, 6. München II, 7. Magdeburg, 8. Nürnberg, 9. Chemnitz, 10. Elberfeld-Barmen, 11. Altona.

Sie steht zur Stichwahl 1. in Berlin II, 2. in Berlin III, 3. in Berlin V, 4. in Breslau I, 5. in Breslau II, 6. in München I, 7. in Leipzig, 8. in Köln, 9. in Frankfurt a. M., 10. in Königsberg, 11. in Hannover, 12. in Stuttgart, 13. in Bremen, 14. in Düsseldorf, 15. in Stettin, 16. in Braunschweig, 17. in Halle, 18. in Lübeck. — Davon hat sie früher schon bejessen: 1. Breslau I, 2. Breslau II, 3. Frankfurt, 4. Hannover, 5. Braunschweig; außerdem auch noch Dresden I.

Es sind also von den 36 Kreisen nur noch sechs, die nicht schon der Sozialdemokratie gehört haben oder von ihr stark gefährdet waren, nämlich Berlin I, Danzig, Straßburg, Aachen, Erfeld und Dresden II.

Wer die Zahlen der Tabelle objektiv beurtheilt, wird wohl zu dem Urtheil gelangen, daß in absehbarer Zeit die 36 großen Städte ausschließlich durch sozialdemokratische Abgeordnete vertreten sein werden.

Die Niederlage des Kartells.

Nach einer dem Abgeordnetenhaus mitgetheilten amtlichen Uebersicht sind am 20. Februar sieben Millionen Stimmen in Deutschland abgegeben worden.

Hieron sind rund vier und ein halb Millionen gegen das Kartell und nur zwei und ein halb Millionen für das Kartell abgegeben worden. Das Kartell, d. h. die innere Politik des Fürsten Bismarck, ist also mit einer Mehrheit von zwei Millionen Stimmen verurtheilt worden.

Die genauen Ziffern stellen sich wie folgt: Es wurden abgegeben 7 031 460 Stimmen.

Davon entfielen:

Table with 2 columns: Party and Stimmen. Rows include Konservativen (919 646), Freikonservativen (457 936), Nationalliberalen (1 169 112), auf das Kartell also (2 546 694).

Auf das Antikartell dagegen entfielen 4 484 766 Stimmen, nämlich:

Table with 2 columns: Party and Stimmen. Rows include freisinnige Partei (1 147 863), Centrumspartei und die Deutschhannover (1 420 438), Sozialdemokraten (1 341 587), Volkspartei (131 438), Polen (245 852), Elsass-Lothringer (100 479), Widen (97 109).

gegen das Kartell 4 484 766 Stimmen.

Im Vergleich mit den Wahlen von 1887 ergibt sich Folgendes:

Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen ist von 7 487 991 trotz vermehrter Bevölkerungszahl auf 7 031 460, also um 456 531 Stimmen zurückgegangen.

Nur folgende Parteien zeigen gegen 1887 ein Wachstum der Stimmenzahl:

Table with 2 columns: Party and Stimmen. Rows include Freisinnigen (202 561), Sozialdemokraten (567 405), Volkspartei (22 066).

Dazu kommen 71 206 wilde Stimmen mehr.

Alle übrigen Parteien zeigen einen Rückgang der Stimmen. Derselbe beträgt:

Table with 2 columns: Party and Stimmen. Rows include Zentrumspartei (206 657), den Elssern (147 175), Konservativen (274 858), Freikonservativen (235 259), Nationalliberalen (489 046).

Insgesammt also hat das Kartell nahezu 1 Million (999 163 Stimmen) verloren.

Proportionalvertretung.

Zur Kritik des deutschen Reichswahlrechtes.

pfr. Allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht — ein stolzer Name ist es, den das für die Wahlen zum Reichstage geltende Gesetz führt; ob es ihn mit Recht führt, das ist freilich eine andere Frage. Directes — nun, dieses Attribut können wir ihm noch allenfalls ausstellen, aber Allgemeines, gleiches, geheimes? — So viel Worte, so viel Lügen.

Wir haben es mehr als ein Mal erlebt, wie gut die Regierung den ihr zur Verfügung stehenden amtlichen Apparat spielen zu lassen versteht, um ihr genehme Kandidaten bei der Wahl durchzusetzen. Die Beweisaufnahme bei Gelegenheit der Wahlprüfungen haben es zur Genüge bewiesen, welche Thätigkeit die Landräthe und Regierungspräsidenten, die Amtsvorsteher und Kreis- und Schulinspektoren, die Schulsen und Gemeindevorsteher u. s. w. u. s. w. bei den Wahlen zu entfalten haben, um die Bestimmungen des bestehenden Wahlgesetzes in jeder Hinsicht unwirksam zu machen. Namentlich die ländlichen Bezirke wissen ein Liedchen davon zu singen, was bei ihnen Wahlfreiheit heißt; es ist die Freiheit der Wähler, den ihnen in die Hand gedrückten „vorschriftsmäßigen“ Wahlzettel vor den Augen der zur Einwirkung einer „ordnungsgemäßen“, „vaterlandsfreundlichen“ Wahl bestellten Kontrolleure in die Urne zu werfen und dann im Bewußtsein der erfüllten Pflicht sich nach Hause zu trollen, getreu der trefflichen Devise des deutschen Staatsbürgers: „Soldat werden, Steuern zahlen, Maul halten.“ Auch die gegenwärtige Wahl hat massenhafte Vorspiele gehabt, die sich den früheren amtlichen Wahlbeeinflussungen würdig an die Seite stellen können.

Hand in Hand mit diesen amtlichen Wahlbeeinflussungen gingen von jeher die Uebergriffe, welche sich die Kapitalisten im Bewußtsein ihrer Stellung als ökonomisch Mächtigere gegenüber den ihrer Willkür Unterstellten erlauben können. Die Brotherrn halten es eben für ihr unveräußerliches Recht, den Arbeitern ihren eigenen Willen aufzuzwingen. Nirgends tritt es deutlicher hervor als bei den Wahlen, wie sehr die politische Abhängigkeit durch

die wirtschaftliche bedingt wird. Wie der Herr, so der Knecht, heißt es auch hier, wenn auch in anderem als dem gewöhnlichen Sinne.

Ganze Bogen müßten wir verschwenden, wenn wir es unternehmen wollten, die Wirksamkeit der „staatszerhaltenden“ Elemente auf jenem Gebiete eingehend und gebührend zu würdigen. Es würde sich herausstellen, was wir längst wissen, daß die herrschende Klasse eben auch hier die herrschende Klasse ist.

Ebenso bedeutungsvoll und erfolgreich wie ihre Begleichungen haben sich ihre Unterlassungssünden erwiesen. Um den Schein der Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten, hat sich der Reichstag noch immer in gewissem Grade d. h. eben zum Schein gegen jede bei einer Wahl vorkommende Ungeheuerlichkeit erklärt und hat die Regierung es stets gelehrt, daß das ungeheuerliche Eingreifen irgend welcher amtlichen Organe in die Wahl mit ihrem Wissen und Willen oder mit ihrer Bewilligung geschehen sei. Aber selbst dieser Schein der Gerechtigkeit geht notwendigerweise dort verloren, wo es sich um direkte Nichterfüllung gewisser auf die Reichstagswahl bezüglicher gesetzlicher Bestimmungen handelt. Weder Regierung noch Reichstag hat es sich bis jetzt einfallen lassen, den Bestimmungen betreffend die Wahlkreiseinteilung Beachtung zu schenken. Beide thun, als existiere gar nicht die Vorschrift, nach welcher im allgemeinen ungefähr 100 000 Einwohner durch einen Abgeordneten vertreten sein sollten. In Nummer 7 der „Volks-Tribüne“ wurde bereits auf die schreiende Ungerechtigkeit der Wahlkreiseinteilung in zahlenmäßigen Angaben hingewiesen. Es giebt auf der einen Seite Wahlkreise, die 10 000 Wahlberechtigte haben, auf der anderen Seite solche, die 100 000 Wahlberechtigte zählen, und beide wählen je einen Abgeordneten. Anstatt 15 Abgeordnete in den Reichstag zu schicken, wählt die Stadt Berlin jetzt nur 6. Und dies trotz der klaren, deutlichen Bestimmungen des Wahlgesetzes, nach denen die Regierung längst verpflichtet war, eine Aenderung in der jetzigen Wahlkreiseinteilung eintreten zu lassen.

Nun, wir wissen freilich, in wessen Interesse diese Umgehung oder vielmehr direkte Nichtachtung des Gesetzes liegt, in wessen Interesse die zahllosen Wahlbeeinträchtigungen in jeder Form. Wir haben nie über das gesetzliche Verhalten der herrschenden Klasse und der Regierung Illusionen gehegt, und geben uns auch heute keinen sentimentalischen Empfindungen darüber hin. Die Wahlfrage ist eben, wie so vieles andere, eine Machtfrage, die wir nur dann in unserem Sinne und zu unseren Gunsten werden entscheiden können, wenn die Macht in unseren Händen ist.

Nichtsdestoweniger ist das Wahlrecht, selbst in der dürftigen, verkümmerten Form, in der wir es unter eigen nennen, sowohl der Regierung wie dem größten Theile der bürgerlichen Parteien ein Dorn im Auge und bis in's Innerste hinein verhaßt. Die Verlängerung der dreijährigen zur fünfjährigen Legislaturperiode ist weiter nichts als ein Ausfluß dieses Hasses. Jeder Klarsehende weiß, was hinter den Redensarten von Wahlmüdigkeit des Volkes, Demoralisation durch den Wahlkampf u. s. w. in Wahrheit steckt. Es soll damit nur das sich immer mächtiger regende reaktionäre Gelüste nach einer gründlichen Beschneidung des Wahlrechts verhüllt werden. Ja, wir haben sogar schon oft genug Gelegenheit gehabt zu sehen, wie eine Verhüllung jener Absicht von Regierungsvertretern wie Regierungs- und Kartellpresse offen verschmäht wurde.

Dem gilt es von unserer Seite mit aller Energie entgegenzutreten. Wir müssen das Wahlrecht, welches wir jetzt besitzen, nicht nur mit allen Kräften gegen fremde Angriffe zu wahren suchen, sondern wir müssen auch hier unserem Prinzip treu bleiben, in dem Falle, daß man uns etwas zu nehmen sucht, was wir besitzen. Der Forderung, das Wahlrecht zu beschränken, müssen wir im Reichstage mit der Forderung eines ausgedehnteren und gerechteren Wahlrechtes begegnen oder womöglich zuvorkommen.

Denn das „allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht“, wie wir es jetzt besitzen, ist selbst in dem Falle, daß es allen gesetzlichen Ansprüchen, die wir heute zu stellen berechtigt sind, genügt, keineswegs unser Ideal. Auch dann, wenn bei seiner Ausübung der vorgeschriebene gesetzliche Boden nicht verlassen würde, trüge es seinen Namen allgemeines gleiches Wahlrecht völlig mit Unrecht. Die Bestimmung, daß wahlberechtigt nur der ist, der sein 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, während bereits jedem 20jährigen jungen Manne vom Vaterland die Blutsteuer auferlegt wird, ferner der Ausschluß der Frauen vom Stimmrecht schlägt der Bezeichnung allgemeines Wahlrecht direkt in's Gesicht.

Ebenso wenig ist es ein gleiches Stimmrecht, da bei seiner Anwendung die Zahl der von den einzelnen Parteien erlangten Vertreter keineswegs der Zahl der von den einzelnen Parteien aufgeführten Stimmenzahl zu entsprechen braucht. Die Erfahrung hat dies nur zu oft und namentlich zum Schaden der sozialdemokratischen Partei bewiesen. Bei der Wahl vom Jahre 1887 zum Beispiel vereinigte die Opposition auf sich die Majorität der abgegebenen Stimmen; faktisch aber hatte sie im Reichstage die Minorität der Vertreter.

Die Abgeordneten der einzelnen Parteien brauchten zu ihrer Wahl total verschiedene Stimmzahlen. So wurden gewählt:

je 1 Däne . . . . .	mit 12 360 Stimmen
je 1 Konservativer . . . . .	mit 15 450 „
je 1 Ultramontaner . . . . .	mit 15 472 „
je 1 Christlicher . . . . .	mit 15 579 „
je 1 Pole . . . . .	mit 16 921 „
je 1 Nationalliberaler . . . . .	mit 16 948 „

je 1 Freikonservativer . . . . .	mit 17 961 Stimmen
je 1 Welfe . . . . .	mit 28 207 „
je 1 Freisinniger . . . . .	mit 30 410 „
je 1 Sozialdemokrat mit	69 375 Stimmen.

Die Volkspartei erhielt trotz der 88 818 von ihr abgegebenen Stimmen gar keinen Vertreter. Nach der abgegebenen Stimmenzahl hatten die Sozialdemokraten etwa 40 an Stelle von 11 Vertretern im Reichstage zu fordern, und voraussichtlich wird sich bei den jetzigen Wahlen das Verhältnis von Stimmenzahl und Vertretern wieder ungünstig stellen. Dies liegt eben zum großen Theil an dem Wahlsystem, welches die Minoritäten einfach unbeachtet läßt und ihnen jede Repräsentation verweigert. Da ein Kandidat mit einigen hundert Stimmen z. B. siegen kann, so sind die Stimmen, die der Kandidat der Minorität erhielt, einfach ungültig. So wäre es sehr wohl denkbar, daß nach diesem Wahlsystem sämtliche 397 Abgeordnete mit 5 Millionen und einigen tausend Stimmen gewählt würden, während andere 5 Millionen Stimmen keinen einzigen Vertreter in den Reichstag entsendeten. Eine Eintheilung in völlig gleiche Wahlkreise schützte keineswegs vor keinem so ungeheuerlichen Resultat.

Damit auch das Recht der Minoritäten eine ihrer Stimmzahl entsprechende Repräsentation zu erhalten verbürgt wird, ist das einzige Mittel: Proportional-Vertretung, das heißt ein Wahlsystem, bei dem die Zahl der Abgeordneten der einzelnen Parteien direkt durch die Höhe der Stimmzahl bestimmt wird, welche jede einzelne Partei im ganzen auf sich vereinigt. Dazu ist natürlich notwendig, daß die ganzen auf eine Partei lautenden Stimmen zusammengezählt werden, daß also das ganze Land einen einzigen Wahlkreis bildet. Die Zahl von Stimmen, die ein Abgeordneter zu einer Wahl braucht, ist dann leicht zu ermitteln.

Die Stimmen sämtlicher Parteien werden addirt und durch die Zahl der im ganzen Lande zu wählenden Vertreter dividirt. Mit dieser Zahl, die sich so ergibt, dividirt man in die Stimmzahlen, welche die verschiedenen Parteien erhalten haben, und die sich so ergebenden Zahlen stellen die Anzahl der Vertreter dar, die die einzelnen Parteien zu beanspruchen haben.

Das System der Proportionalvertretung ist nichts Neues mehr. Es ist eine Forderung, die bereits vor der Existenz der sozialdemokratischen Partei in verschiedenen Ländern erhoben worden ist. Aber auch von der deutschen Sozialdemokratie ist sie bereits erhoben worden, und sowohl ihr eigenes Interesse als auch die Unerschämtheit der reaktionären Gelüste nach Aufhebung des jetzigen Wahlrechts, gegen welche man demonstrativ vorzugehen hat, gebieten es der Sozialdemokratie, die Forderung der Proportionalvertretung auf's neue laut auf ihren Schild zu erheben.

Wir wollen hier kurz im Folgenden die Hauptpunkte zusammenfassen, in denen Liebknecht bereits im Jahre 1873 im Leipziger „Volksstaat“ ein solches neues Wahlgesetz spezifizirte:

1. Die Wähler des Staates bilden einen untheilbaren Wahlkörper.
2. Jede abgegebene Stimme gilt für den ganzen Staat.
3. Jeder Wähler hat das Recht, Stimmzettel abzugeben, welche so viele Namen enthalten können, als Abgeordnete zu wählen sind.
4. Die Wähler haben das Recht, gedruckte Stimmzettel abzugeben. Die Stimmzettel sind in, von den Behörden gratis zu liefernde, Rouverts gleicher Farbe und gleicher Form einzuschließen und, nachdem die Identität des Wählers festgestellt, von diesem in die Wahlurne zu werfen.
5. Nach der Wahl werden die abgegebenen Stimmen zusammengezählt und mit der Zahl der zu wählenden Abgeordneten dividirt: Das Resultat ist die zur Wahl eines Abgeordneten erforderliche Stimmzahl.
6. Jeder Kandidat, der an den verschiedenen Abstimmungsorten so viel Stimmen erhalten hat, daß dieselben zusammen die erforderliche Stimmzahl erreichen, ist gewählt.
7. Auf gleichlautende, mehrere Namen enthaltende Stimmzettel sind die Stimmen derart zu vertheilen, daß die auf den Stimmzetteln befindlichen Namen in der angegebenen Reihenfolge berücksichtigt werden. Fraktionen<sup>1)</sup> über der Hälfte der zu einer Wahl erforderlichen werden voll, Fraktionen unter der Hälfte nicht gerechnet.

Vorstehender Vorschlag ist natürlich nicht als end- und mustergiltige Formulierung des Proportionalwahlsystems zu betrachten. Aenderungen daran, namentlich in bezug auf Punkt 7, sind nicht nur denkbar sondern wohl notwendig, allein spruchreif ist diese Frage längst, und außerdem in unserem eigenen Interesse. Endlich bietet ein solches Wahlsystem zweifellos die Parole, welche wir jedem Versuch einer Schwächung des Wahlrechts entgegenzustellen haben.

### „Die Rechte der abhängigen Wähler.“

P. E. Von dem tapferen Pfarrer Wader ist soeben eine Broschüre erschienen: „Die Rechte der abhängigen Wähler von der Kartellmehrheit mit Füßen getreten“, in welcher an der Hand der Wahlprüfungs-Verhandlungen des letzten Reichstages nachgewiesen wird, wie durch systematische, vom Reichstag selbst geschützte Wahlbeeinträchtigung das allgemeine Wahlrecht für die in sozialen Abhängigkeitsverhältnissen befindlichen Wähler illusorisch gemacht wird.

<sup>1)</sup> Im Sinne von Drucktheilen.

Uns liegt es fern, darüber in Entrüstung zu gerathen, daß die Dinge sich so entwickelt haben; denn die Entrüstung wäre ja doch nutzlos. Aber wir können aus dieser Entwicklung lernen; es ist uns hier wieder eine Möglichkeit gegeben, einen Einblick in die Gemüthsstimmung des Bürgerthums zu thun.

Man denke an die Begeisterung, welche die Bourgeoisie in der Zeit ihrer Jugendkraft für Parlamentarismus, Republik und so fort gehegt hat. Die Bourgeoisie hat Throne gestürzt, die Könige auf das Schaffot geführt, den Adel vernichtet, um Republiken zu gründen, oder wenigstens konstitutionelle Regierungen mit möglichst großer Macht der Parlamente. Sicher, es waren ideologische Verkennungen, die da unterliefen, hinter den politischen Idealen staken sehr reale soziale Wünsche. Allein, das ist ja das beständige Loos der Ideale, daß sie nur Kostüme sind, und weil das beständig so ist, so kann das auch die moralischen Sympathien nicht trüben, die man stets für derartige Perioden des überschäumenden Idealismus hegen wird. Die gewaltigen Persönlichkeiten der französischen und englischen Revolution werden nicht weniger Begeisterung einflößen, wenn man weiß, daß ihr Kampf im Grunde nicht Zwecke des Glaubens, der Freiheit, der Humanität verfolgte, sondern Emanzipation der Bourgeoisie — das moralische Moment ist eben rein formal, und es kommt nur auf das ideale Wollen an, nicht auf das reale Gewollte, nicht auf den materiellen Inhalt, sondern auf die ideale Form.

Man kann behaupten, daß eine Klasse so lange im Aufsteigen begriffen ist, so lange dem unbefangenen Beobachter von ihren Persönlichkeiten dieses Gefühl moralischer Begeisterung eingefloßt wird. So lange glaubte diese Klasse, daß sie rein ideal handelt, nicht nur für sich kämpfe, sondern für die gesammte Menschheit; sie befindet sich in Blindheit über ihre eigentlichen Ziele; aber diese Blindheit ist rein und ideal.

Dann kommt der Höhepunkt. Die Binde fällt von ihren Augen. Sie sieht ein, daß sie ganz etwas anderes erstrebt, als sie zu erstreben glaubte. Sie wird „realistisch.“ Sie findet, daß ihre Vorkämpfer mit ihrem Idealismus nur Phrasen waren; sie lächelt über den „radikalen Phrasenschwulst“; sie weiß das alles besser, wie die Leute von früher — ihre Augen sind aber nicht von dem idealistischen Kostüm mehr betrogen, sie sehen die Dinge nackt, wie sie sind. Sie werden cynisch. Sie gestehen ganz offen: nun ja, wir wollen eben nichts weiter, als unsern Geldsack füllen.

Die Persönlichkeiten, welche in solchen Perioden den Ton angeben, sind nichts weniger, als geeignet, ideale Begeisterung zu erregen. Sie sind aber kraftvolle, energische, zielbewusste Männer, nüchtern, cynisch, vielleicht von einer gewissen brutalen Ehrlichkeit. Ueber die Idealisten der vorigen Periode kann man vielleicht lächeln; sie haben oft etwas vom Don Quixote an sich; über die Realisten dieser Periode wird Niemand lächeln.

Und nun kommt die Periode des Niedergangs; sie ist bezeichnet durch die Herrschaft der Heuchelei. Auf die idealistische Phrase folgte die nüchterne Realpolitik, auf die nüchterne Realpolitik folgte die heuchlerische Phrase.

Gerade, weil man auf dem Höhepunkte die Dinge ohne idealistischen Nimbus sah, mußte man auch einsehen, daß eine Menge schlechte und dem moralischen Bewußtsein der Zeit nicht entsprechende Dinge als Folge der Herrschaft dieser Klasse existirten. Die idealistisch angelegten Charaktere wandten sich also von der herrschenden Klasse ab, und wurden die Vorkämpfer einer unterdrückten Klasse. Zuerst konnte man diese Leute als Schwärmer verspotten. Die herrschende Klasse blieb bei ihrer brutalen Ehrlichkeit, lachte über die Phantasien, welche die „Welt kuriren“ wollten und behauptete, die vorhandenen Uebel seien eben notwendig und nicht zu heben.

Als aber die Zahl der Idealisten, die für die unterdrückte Klasse auftraten, immer größer wurde — Hand in Hand mit dem zunehmenden Selbstbewußtsein der Unterdrückten — konnten die Herrschenden nicht mehr bei dem ehrlichen Glauben bleiben, daß es sich nur um Phantaserei und Schwärmerei handle, mußten sie zu der Ueberzeugung kommen, daß diese Leute im moralischen Recht waren; zugleich mußten sie Angst bekommen vor den Unterdrückten. Und in diesem Augenblick mußten sie zu Heuchlern werden. Sie machten heuchlerische Phrasen: Gewiß, wir sind sehr fürsorglich für die Unterdrückten, wir wollen ihnen selbst helfen. Sie sprachen von der Religion, die sich in diesem Stadium regelmäßig einstellt, von Christenthum, Nächstenliebe und so fort.

Für Deutschland kann man die Periode vielleicht eintheilen in die achtundvierziger Zeit bis zu den sechziger Jahren, in die Zeit der Sechziger bis zum Inauguriren der Sozialreform — und in der dritten Periode würden wir jetzt stehen.

Höchst charakteristisch für die Periode der Heuchelei ist das Verhalten der bürgerlichen Parteien bei den Wahlprüfungen.

Nidert sagte — die Freisinnigen als die Geschädigten vertreten natürlich den moralischen Standpunkt —: „Schmerzlich berührt hat es mich, daß ein Großtheil der Männer, die mit uns in jahrzehnte langem Ringen im neu geschaffenen deutschen Reich für die Aufrechterhaltung der Wahlfreiheit gekämpft haben, es geschehen lassen, daß die Gesetze, bei denen sie selbst mitgewirkt haben, in dieser Weise ausgeführt werden.“

Eigenthümlich ist in der That die Erscheinung, daß gerade die schamlosesten Vertheidigungen beeinflusster Wahlen von den Nationalliberalen geführt wurden. Der nationalliberale Abg. Götz bezeichnete Wahlproteste als „Andererent

und Uebertreibungen, die man nicht ernst zu nehmen braucht" — der nationalliberale Hammacher bezweifelt die Glaubwürdigkeit eines Zeugen, weil derselbe in politischen Prozessen schon mehrfach bestraft sei — der freikonser-vative Abg. v. Rheinbaben erklärte: „Moralisch ist der Arbeitgeber immer im Recht, wenn er nicht duldet, daß der Arbeiter nur Kandidaten wählt, von dem er Schädigung seines Erwerbsebens erwarten muß" — und so fort.

Man kann das allgemeine Wahlrecht zurücknehmen; wir werden sagen, daß das eine brutale Gewaltmaßregel ist, aber es wird uns ja nichts übrig bleiben, als uns zu fügen. Wie die Dinge jetzt sind, vollführen die herrschenden Klassen eine nichtswürdige Heuchelei, wie sie ekelhafter nicht gedacht werden kann: in Wirklichkeit existiert kein allgemeines Wahlrecht, denn die ungestraften Wahlbeeinflussungen machen es ja illusorisch — ganz abgesehen von den übrigen Mitteln, die ein falsches Wahlergebnis zu Stande bringen; aber man heuchelt doch so, als ob ein allgemeines Wahlrecht existierte.

Nun, ein Trost bleibt uns: Diese Heuchelei ist der klarste Beweis dafür, daß es bergab geht mit dem Bürgerthum; und der Trost ist ja nicht so übel.

### Das Wahlrecht bedroht!

B. W. Die „Hamb. Nachrichten,“ welche sich rühmen, Mittheilungen und Anregungen „von besonderer Seite“ zu erhalten, leitartikel am Tage nach der Wahl in folgender Tonart:

„Das Schicksal, welches schon seit Jahren drohend über Hamburg schwebte, hat sich erfüllt: durch die gestrige Wahl sind alle drei Mandate, welche die alte freie Hansestadt, die erste Handelsstadt des Reiches, das reiche, mächtige, intelligente Hamburg für den höchsten Rath der deutschen Nation zu vergeben hat, in die Hände der Sozialdemokratie geliefert worden: ein sächsischer Drechslermeister, ein Stuttgarter Buchdrucker und ein hiesiger Reporter repräsentieren von nun ab, falls nicht Zwischenfälle eintreten, auf 5 Jahre Hamburg im Deutschen Reichstage!“

Herr Boermann, der um Hamburg so hochverdiente Mann, dessen Wort für den Reichstag wie für den Bundesrathschluß schwer wiegt, dessen Autorität und sachverständiger Rath das deutsche Parlament in so vielen wichtigen Fragen gar nicht zu entbehren vermochte, er hat zurücktreten müssen und sein Mandat einem Reporter an einem hiesigen Arbeiterblatte überlassen müssen.

In der That: es gehört für jeden Hamburger, dem Wohl und Wehe, Ansehen und guter Name seiner Vaterstadt am Herzen liegt, eine starke Selbstbeherrschung dazu, diesem Wandel der Dinge gegenüber sein ruhiges Blut zu bewahren und nicht in Entrüstung über ein Wahlergebnis auszubrechen, das alle Unterschiede der Bildung, der Gestirnis und des Vermögens, die sonst im bürgerlichen Leben maßgebend sind, aufhebt, das der Stimme des Strafenlehrers bei Entscheidung über die wichtigsten Grundzüge, nach denen der Staat regiert werden soll, genau soviel Gewicht beilegt wie der des Fürsten Bismarck, das nothwendig zur Herrschaft der brutalen, numerisch überlegenen Masse, über das gebildete Bürgerthum, den Träger aller Wohlfahrt und Gesittung der Nation führen muß.

Was hätte ihm auch diese noch so große Entrüstung? Wir haben das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht einmal und es abzuschaffen oder zu verändern, ist fast unmöglich, falls nicht, was uns erpart bleiben möge, das Anschwollen der Sozialdemokratie, die Dreistigkeit ihrer Provokation über kurz oder lang zu einer Revolte, und die Niedererschlagung dieser zu einer Reaktion führt, bei der es dann allerdings leicht zu einer neuen Wahlgesetzgebung kommen könnte.

Aber wenn auch der politischen Einsicht die Unmöglichkeit der Abschaffung des jetzigen Wahlsystems einleuchtet, die Bedenken gegen dasselbe werden immer mehr anwachsen. Wie man sich längst überzeugt hat, daß die Diktatorlosigkeit der Reichstagsabgeordneten kein Korrektiv gegen die nachtheiligen Wirkungen der Demokratisirung des Wahlverfahrens bildet, so ist es allmählig auch als Irrthum erkannt worden, daß das allgemeine Wahlrecht und dadurch die gegebene Möglichkeit, Bestrebungen im politischen Leben zur Geltung zu bringen, die anders nicht so zielbewußt und einseitig hätten propagirt werden können, diesen Bestrebungen erst Boden und Wachsthum und mit der Gelegenheit, sich öffentlich zu betheiligen, ihren Vertretern, den Sozialdemokraten, erst die breite Basis geschaffen hat, die sie jetzt unter den Füßen haben. Dies nebenbei!

Dies nebenbei! — Nun, wir halten diese offiziöse Stimme, welche so nebenbei das Wahlrecht zu knicken droht, für den Verboten von Reaktionsbestrebungen, welche unserer Gesellschaft schwere Konflikte bereiten dürften. Dünste steigen auf, Wolken ballen sich, ein Gewitter ist im Anzuge. Aber so muß es kommen. Das ist eine geschichtliche Nothwendigkeit. Die Arbeiterbewegung ist ein Klassenkampf; sobald die Bourgeoisie dies ganz und voll einsieht, wird sie das Proletariat politisch zu knebeln versuchen. Reaktion heißt der Engpaß, durch welchen die Arbeiterbewegung kommen muß, bevor sie — ins Freie gelangt.

### Preßstimmen über die kaiserlichen Erlasse.

In der „Münchener Post“ unserer Genossen v. Bollmar und Birk lesen wir: „Wenn wir unsere Meinung über diese Erlasse zusammenfassen sollen, müssen wir sie als einen großen Triumph der Sozialdemokratie betrachten. Ohne die, sowohl in die Breite als in die Tiefe wachsende Bedeutung der Sozialdemokratie, ohne ihr stetes Steigen an Bedeutung im politischen Leben hätten die maßgebenden Kreise nimmermehr sich zur Inangriffnahme des Arbeiterschutzes entschlossen. Sowie Fürst Bismarck vor verammeltem Reichstage ausgesprochen hat, daß ohne die Sozialdemokratie nimmermehr die Arbeiterversicherung vom Reich gesetzlich geregelt worden wäre, dasselbe gilt von den kaiserlichen Erlassen. Wenn die „Germania“, das Hauptorgan des Centrums und die „Münch. N. N.“ meinen, daß uns die kaiserlichen Erlasse wie ein Donner Schlag traf, und der wichtigste Theil unseres Bodens entzogen sei, so haben wir darauf zweierlei zu erwidern: wir wünschen uns noch recht viele Donner schläge ähnlicher Art, nur soll man sich nie mit dem Donner, dem Lärme, begnügen, sondern auch den Blitz, die That, nicht vermissen lassen. Sucht man durch ver-

nünftige Konzessionen den friedlichen Uebergang zu der von uns angestrebten Gesellschaftsordnung zu ermöglichen, so wird wir immer zu haben. Das zweite, was wir einzuwenden haben, ist, daß unsere Gegner unsere Forderungen, obgleich wir sie in tausenden von Versammlungen, in Millionen von Druckschriften verbreitet haben, nicht zu kennen scheinen. Der Arbeiterschutz ist eine sehr wichtige Forderung unserer Partei, aber lange nicht die wichtigste. Wir fordern noch vieles andere, was in der Gegenwart leicht durchgeführt werden kann, jomohl nach politischer als sozialer Richtung.“

Der „Reichsbote“ bemerkt in seiner „Wirtschaftlichen Rundschau“ vom 18. Februar:

Die kaiserlichen Erlasse werden (an der Börse) im Stillen einer Erörterung unterzogen, welche von großer Erregung in den Kreisen der Großindustriellen und Großgrundbesitzer zeugt. Nach außen heuchelt man die gewünschte Bereitwilligkeit, innerlich aber ist man vielfach noch nicht aus dem ersten Schrecken hinausgekommen, daß nun plötzlich auch einmal der Beschloß im Mittelpunkt des Staatsinteresses stehen soll. Die Bureaokratie auf der andern Seite schüttelt bedenklich den Kopf darüber, daß wieder bindende Versprechungen gemacht worden seien, welche das Facit aller kommenden Ueberlegungen vorweg feststellt.

In der Fachpresse giebt man sich noch offener und läßt die Maske einfach fallen. So lesen wir in der „Eisen-Ztg.“ („Organ des Vereins deutscher Eisen-gießereien“) vom 20. Februar d. J. nachstehende von Berlin aus datirte Sätze:

„Während der Staatsrath das ihm vom Kaiser selbst unterbreitete Programm beräth, klären sich auch unter den Arbeitgebern die Ansichten, und immer mehr scheint sich die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß nicht viel mehr herauskommen werde, wie bei den vom englischen Parlament von Zeit zu Zeit über wichtige Dinge, z. B. die Darniederlage des Handels veranstalteten Enquetes, nämlich so gut wie gar nichts.“

Es wird sich herausstellen, daß das, was überhaupt zu Gunsten der Arbeiter gezeigelt kann, nicht nur längst in sehr großem Maßstabe vorhanden ist, sondern daß die Industrie ohne gesetzlichen Zwang viel mehr gethan hat, als das, was sie gezeigelt jemals angehalten werden kann. Es ist dadurch — d. h. also durch gesetzliche Maßnahmen, wie sie jetzt der Kaiser verlangt — zwar nicht die Zufriedenheit, wohl aber die Begehrlichkeit der Arbeiter gewachsen. Die Sozialdemokraten halten sich bereits für eine Art Regierungspartei, oder doch für eine solche, der in nächster Zeit der Staat auf Gnade und Ungnade ausgeliefert werden muß.

Die Industriellen sehen mit Besorgniß, wie dieser Großmachtskrieger der Sozialdemokraten seine Nahrung ansiehend von einer Seite findet, welcher in erster Linie die Erhaltung der Gesellschaftsordnung obliegt. Wahrscheinlich folgt auf diese Stimmung sehr bald eine scharfe Reaktion, sobald die Unmöglichkeit erkannt wird, auf dem betretenen Wege zu einem praktischen greifbaren Ziele zu gelangen.“

Deutlicher kann man kaum sprechen!

Die „Köln. Ztg.“ schreibt:

Wie heiß das Herz idealistisch angelegter Menschen für Nächstenliebe und Gerechtigkeit schlagen möge, der kühle Verstand ist unbedingt nöthig. Er muß uns vor allem bewahren, die Wirkung der edlen Kaiserworte zu überschätzen. . . Wir wissen, daß auch die freudigste Bereitwilligkeit, an der größten Aufgabe des Jahrhunderts mitzuwirken durch Rath und That, Grenzen hat, die nicht überschritten werden können, ohne das wirtschaftliche Chaos zu erzeugen und Arbeitgeber und Arbeitnehmer zugleich zu vernichten.

Die „Hamburger Nachrichten“, die anfangs selber abwiegeln, wenden sich mit einem Male gegen die nationalliberalen Gesinnungsgegnossen, die es wagen, in ihrer grenzenlosen Verlegenheit an einzelnen Stellen der Erlasse herumzubedeuteln. Das nationalliberal-offiziöse Blatt schreibt:

„Ein Theil der deutschen Presse glaubt es der Reputation seines Urtheils schuldig zu sein, darauf hinzuweisen, welche großen Schwierigkeiten, ja Gefahren sich bei Durchführung der kaiserlichen Erlasse ergeben könnten. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Erfüllung der kaiserlichen Absicht auf Widerstand stoßen wird. . . diese Hinweisweise aber in einem Ton vorzutragen, als ob es sich dabei um ein gewichtiges Argument gegen die kaiserlichen Erlasse selbst handle, erscheint jomohl trivial als von deutschem Standpunkte aus tadelswerth. . . Wir können nur nachdrücklich davor warnen, das liberale Bürgerthum mit Mißtrauen gegen die Richtigkeit und Ausführbarkeit des kaiserlichen Programms zu erfüllen. Das würde sich rächen! . . . Unter solchen Umständen hat es erst recht keinen Sinn, dem deutschen Volke die Freude an dem Vorgehen seines Kaisers durch Bedenken zu trüben.“

Aus allen diesen widersprechenden Aeußerungen geht hervor, daß jetzt noch immer von oben herab verschieden gepiffen wird und daß darum die mittelparteilichen Wett-fahren noch nicht wissen, wie sie tanzen sollen.

In der „Frankf. Ztg.“ lesen wir: „Arbeiterschutz“ heißt jetzt der Sport, den in Gemeinschaft mit dem sofort eine Arbeiterschutzausstellung in Köln arrangirenden Herrn Cornély bereits mancher rechte Offiziosus treibt. So schreibt der Eine in Anknüpfung an die letzten Fabrik-inspektorenberichte:

„Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1888 die Zahl der jugendlichen Arbeiter im Deutschen Reich sich auf 98,014 belief, wovon sich 6225 noch in dem zarten Alter von unter 14 Jahren befanden, so muß Jeder, der ein Herz hat für die moralische und intellektuelle Entwicklung unserer Nation, die hochherzige Initiative unseres Kaisers und Königs auf diesem Gebiete mit größter Genugthuung begrüßen.“

Eine so wichtige Ohrfeige auf den eigenen Backen haben sich die Offiziösen lange nicht gegeben. Als die Opposition aus den letzten Fabrikinspektorenberichten die bedenklichen Ziffern über Zunahme der jugendlichen Arbeiter noch viel detaillirter und sorgfältiger hervorhob, als es oben geschieht, da erhob sich in der ganzen gouvernemen-talen Presse eine wüste Schimpferei über die „absichtliche Schwarzmalerei“ und „tendenzöse Ausnutzung“, die sich darin kundgegeben haben sollte. Nichts sei in Deutschland besser gestellt, als die Beschäftigung jugendlicher und kindlicher Arbeiter in Fabriken. Damals war es, als die „Köln. Ztg.“ schrieb, die Berichte der Fabrikinspektoren

„beweisen, daß die Zustände bei uns . . . überhaupt gut sind“, und als sich sogar Herr v. Bötticher zum Sprachrohr dieser Patrioten im Reichstag machte, indem er in der Sitzung vom 14. November 1889 erklärte:

„Es liegt also ein erfreuliches Zeichen des Aufschwunges unserer Industrie in diesem Jahre vor, denn man hat keinen Beweis, daß diese Mehrbeschäftigung . . . zu einer Konkurrenz der Erwachsenen geführt hat.“

Jetzt wird wohl auch Herr v. Bötticher „ein Herz für die moralische und intellektuelle Entwicklung unserer Nation“ bekommen haben:..

### Was soll am 1. Mai geschehen?

In dieser Frage waren neuerdings vielfach Meinungen laut geworden, die wesentlich von dem alten Vorschlag: den 1. Mai als Feiertag zu begehen, abwichen.

Jetzt erwidert die „Neue Tischlerzeitung“ darauf: Die bei den deutschen und deutschredenden Arbeitern der Schweiz und Oesterreichs bereits zu recht bedeutenden Dimensionen angewachsene Bewegung, die vom Pariser internationalen Arbeiterkongreß für den 1. Mai d. J. beschlossene Kundgebung zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages durch Erklärung des genannten Tages zum allgemeinen Arbeiterfeiertag zur Ausführung zu bringen, scheint in jüngster Zeit im eigenen Lager, d. h. unter den für den achtstündigen Arbeitstag sonst eintretenden Arbeitern und Genossen, auf Widerstand zu stoßen.

Manche Arbeiterblätter wußten bereits vor mehreren Wochen von einem solchen Widerspruch zu berichten, obwohl, wenigstens soweit uns bekannt, bis dahin noch in keinem Arbeiterblatte eine Stimme gegen das Feiern am 1. Mai laut geworden war. Jetzt lesen wir nun in verschiedenen Blättern, daß der Grünliverein und die übrigen schweizerischen Arbeitervereine auf einer Delegirten-konferenz den Beschluß gefaßt haben:

„Den 1. Mai in der ganzen Eidgenossenschaft durch würdige Manifestation zu feiern, jedoch von der Einstellung der Arbeit an diesem Tage abzusehen.“

Denjenigen Arbeitern, die den ganzen Tag zu einem Feiertag machen wollen und können, soll natürlich nicht entgegengetreten werden.

Dem Entschluß der schweizerischen Arbeiterdelegirten liegt die Annahme zu Grunde, daß die Proklamirung des 1. Mai als eines allgemeinen Feiertages, an dem nicht gearbeitet wird, zu schweren Konflikten mit der Arbeitgeberklasse führen würde, welche nicht im Interesse der Sache wären.“

Und des weiteren wird berichtet, daß in einer Wähler-versammlung zu Ronneburg (Sachsen-Altenburg) der Abgeordnete Liebknecht auf eine Interpellation hin seine Zustimmung zu dem Beschluß der schweizerischen Arbeitervereine erklärte.

Diese gegen das Feiern am 1. Mai gerichteten Kundgebungen haben — schreibt die „Neue Tischlerzeitung“ weiter — unseren Beifall nicht, weil sie in erster Linie zu spät kommen.

Einmal können wir durchaus nicht die Befürchtungen theilen, daß aus einem solchen Feiertag für die Arbeiter schwere Konflikte mit der „Arbeitgeber“-klasse entstehen könnten. Bei Gewerben, die ihrer Natur nach einen ununterbrochenen Betrieb erfordern, sowie bei Einrichtungen, die dem Verkehr und der Erholung dienen, ist es selbstverständlich, daß den dabei beschäftigten Arbeitern Niemand zumuthen wird, am 1. Mai mitzufeiern, wie ja auch niemand daran denkt, das Verbot der Sonntagsarbeit auf jene Betriebe mit auszudehnen. Und die anderen Arbeiter werden und brauchen vor Konflikten mit ihren Arbeitgebern nicht bange zu sein. Von diesen würden es jedenfalls nur sehr wenige auf einen solchen Konflikt ankommen lassen. Muß es sich doch der Arbeiter auch gefallen lassen, wenn der Unternehmer erklärt, an einem bestimmten Tag mal keine Arbeit zu haben oder aus irgend einem Grunde, vielleicht wegen der Sedanfeier, oder weil „hoher“ oder „allerhöchster“ Besuch im Orte ist, nicht arbeiten lassen zu wollen. Oder wenn aus denselben Gründen die städtischen oder staatlichen Behörden einen „bürgerlichen Feiertag“ anordnen, muß der Arbeiter ihn auch hinnehmen. Wer will es da dem Arbeiter verwehren oder zum Vorwurf machen, wenn er mal in seinem eigenen Interesse einen Tag nicht arbeitet?

Außerdem haben wir aber auch noch keine Stimme äußern hören, welche den Arbeitern Konflikte mit ihren Arbeitgebern prophezeite, wenn sie am Tage der Reichstagswahl nicht arbeiten. Man wird da sagen, der Wahltag ist wichtiger und eher ein Opfer werth, als die Kundgebung am 1. Mai. Es soll das auch nicht bestritten werden. Doch auch diese Kundgebung ist wichtig, und die eintretenden Maßregelungen werden nicht zahlreich sein, wenn die Arbeiter an beiden Tagen feiern.

Doch selbst wenn man die geäußerten Bedenken gegen den geplanten Feiertag als begründet anerkennen wollte, könnten wir es noch immer nicht gut heißen, daß man der Bewegung jetzt Steine in den Weg wälzt. Wer solche Bedenken hat, hätte sie früher äußern und nicht jetzt erst damit kommen sollen, wo in ganz Deutschland hunderte, ja vielleicht tausende von Arbeiterversammlungen bereits beschlossen haben, am 1. Mai zu feiern.

Die Bewegung, in dieser Weise am genannten Tage zu Gunsten der Erlangung des Achtstundentages zu demonstrieren, datirt doch nicht erst seit heute und gestern. Gleich nachdem der internationale Arbeiterkongreß zu Paris stattgefunden, entschlossen sich die deutschen Arbeiter, die von diesem Kongreß zum 1. Mai beschlossene internationale Demonstration dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß an diesem Tage alle gewerbliche Arbeit ruhen sollte.

Ob diese Art zu demonstrieren richtig und ihrem Zweck entsprechend gewählt, kommt vorläufig dabei gar nicht (?)

in Betracht. Die Hauptsache ist, daß diejenigen, welche sie nicht für gut und zweckmäßig halten, von Anfang an dazu geschwiegen und der Sache ruhig ihren Lauf gelassen haben, bis diese Dimensionen angenommen, bei denen es unter allen Umständen die Sache, um die es sich handelt, in erster Linie, aber die Arbeiterbewegung im allgemeinen schädigen muß, wenn jetzt „abzuwiegen“ gesucht wird.

Sollen alle die Gewerkschaften, Vereine und Arbeiter, welche bereits den Beschluß gefaßt, am 1. Mai zu feiern, diesen Beschluß wieder umstoßen? In welcher ungeheuren Weise müßte dadurch die künftige Aktionsfähigkeit der Arbeiterbewegung gelähmt werden! Es würde sich dann in Zukunft um Dinge handeln können, um welche es wolle, dieser umgestoßene oder durch Todtschweigen nicht zur Ausführung gebrachte Beschluß würde allen Indifferenten, Schwankenden und Trägen den schönsten Vorwand geben, sich mit einem gewissen Anschein von Recht von jeder Aktion der Arbeiterbewegung fernzuhalten. Sie würden sagen: „Was soll ich mithelfen? Es kommt ja doch nichts nach.“

Oder will man die Bewegung in die Bahn leiten, daß am 1. Mai jeder thun kann, was ihm beliebt? Dann wird nichts ganzes und nichts halbes daraus, dann ist vielmehr der ganzen Rundgebung ein Fiasko sicher, und ein solches Fiasko muß die allgemeine Arbeiterbewegung doch zweifellos auch ganz bedeutend schädigen, weil es die weniger energischen und zielbewußten Naturen noch zaghafter und unschlüssiger macht.

Aus den gleichen Gründen ist unser schweizerisches Bruderorgan, „Der Holzarbeiter“, ebenfalls unzufrieden darüber, daß der Bewegung jetzt Hindernisse im eigenen Lager gemacht werden.

Es schreibt: „Bei einer allgemeinen Feier des 1. Mai können wir Heerschau halten und diejenigen zählen, welche sich frei und offen als organisierte Arbeiter bekennen und fühlen.“

Und sollte dennoch die Beteiligte eine minime sein — was jetzt, nachdem von maßgebender Stelle so energisch mit dem Jauchefuß abgewunken wurde, allerdings nicht Wunder nehmen dürfte — so haben wir doch dann wieder die Ueberzeugung gewonnen, daß wir noch ungemein viel mehr agitieren und organisieren müssen, wie bisher.

Wir empfehlen hiermit unseren Kollegen auf's Dringendste, mehr dafür zu sorgen, daß der 1. Mai überall durch allgemeines Anhalten der Arbeit begangen werde, als internationaler Arbeiterfeiertag, als der Tag, an welchem sich alle Arbeiter eins wissen in ihrem Denken und Fühlen, in ihrem Sinnen und Trachten, als ein Tag, an welchem sie ihren Ausbeutern zeigen, daß sie nicht gewillt sind, ewig die Ausgebeuteten zu sein. Wie singt doch Herwegh:

Frei auf mein Volk mit Trommelschlag,  
Im Hornesweiterrhein!  
O, wag es doch nur einen Tag,  
Nur einen frei zu sein!

## Die Schweiz und der internationale Arbeiterschutz.

Wiederum ist die Schweiz dem deutschen Reiche in Sachen der internationalen Arbeiterschutzkonferenz ein gutes Stück vorausgekommen. Während der preussische Staatsrath, mit bureaukratischer Geheimniskammer umgeben, die Gegenstände noch feststellt, auf welche sich die deutsche Aktion vermutlich nicht blos in nationaler, sondern auch in internationaler Hinsicht erstrecken soll, wird bereits der Fragebogen bekannt, den die Schweiz mit ihrer Einladung zur

früher geplanten Berner Konferenz fertig formuliert übergeben konnte.

Das Programm der Schweiz zerfällt in sechs Hauptabschnitte, deren jeder eine Reihe von Fragen enthält, welche die verschiedenen Seiten des Hauptpunktes betreffen.

### 1. Verbot der Sonntagsarbeit.

Inwiefern ist Grund vorhanden, die Sonntagsarbeit zu beschränken? Welche sind die Industrien und Betriebe, die ihrem Wesen nach die Arbeit nicht am Sonntag unterbrechen können und denen deshalb die Sonntagsarbeit erlaubt werden muß? Kann man in diesen Industrien Maßregeln ergreifen, um dem einzelnen Arbeiter Sonntagsruhe zu sichern?

### 2. Minimalalter von Kindern für die Zulassung zur Fabrikarbeit.

Ist Grund vorhanden, ein Minimalalter von Kindern für die Zulassung zur Fabrikarbeit festzustellen?

Soll das Minimalalter in allen Staaten gleich sein oder mit Rücksicht auf die klimatischen Verschiedenheiten der einzelnen Länder und die dadurch bedingte mehr oder minder frühzeitige körperliche Entwicklung der Kinder festgesetzt werden?

Welches Minimalalter soll in beiden Fällen bestimmt werden? Dürfen bei einer einmal getroffenen Bestimmung über das Minimalalter Ausnahmen gestattet werden, wenn die Zahl oder die Länge der Arbeitstage verringert wird?

### 3. Der Maximalarbeitstag für jugendliche Arbeiter.

Kann man einen Maximalarbeitstag für jugendliche Arbeiter festsetzen?

Sollen die Stunden des zwangsweisen Schulbesuchs in einem solchen Arbeitstag eingerechnet werden?

Hat der Maximalarbeitstag sich dem Alter anzupassen?

Wie viel Stunden mit oder ohne Unterbrechungen soll der Maximalarbeitstag in jedem Falle umfassen?

Zwischen welche Tagesstunden soll die Arbeitszeit bestimmt werden?

### 4. Verbot der Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Frauen in besonders gesundheitsgefährlichen oder in gefährlichen Betrieben.

Ist es notwendig, die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Frauen in besonders gesundheitsgefährlichen oder in gefährlichen Betrieben zu verbieten?

Sollen die zu diesen Klassen gehörigen Personen vollständig von solcher Beschäftigung ausgeschlossen werden — und, wenn so, bis zu welchem Alter? — oder nur theilweise — d. h. bis zu einem gewissen Alter für junge Leute und zu gewissen Zeiten für Frauen — oder soll die Länge des Arbeitstages für jugendliche Arbeiter und Frauen in solchen Betrieben eingeschränkt werden?

Welche sind die geringsten Anforderungen, die in den beiden letzten Fällen zu stellen sind? Welche sind die ungesunden oder gefährlichen Betriebe, auf welche das obige Verbot anzuwenden ist?

### 5. Beschränkung der Nacharbeit für jugendliche Arbeiter und Frauen.

Sollen jugendliche Arbeiter gänzlich oder nur theilweise von der Nacharbeit ausgeschlossen werden?

Unter welchen Bedingungen können sie theilweise zur Nacharbeit zugelassen werden?

Sollen Frauen ohne Unterschied des Alters von der Nacharbeit ausgeschlossen werden? Wenn ihnen die Nacharbeit gestattet wird, muß man dann bestimmte Beschränkungen feststellen?

Welche Stunden eines Arbeitstages sind in den Begriff Nacharbeit eingeschlossen, oder mit anderen Worten, wann beginnt und endigt die Nacharbeit?

### 6. Die Ausführung der angenommenen Bestimmungen.

Auf welche Arten von Betrieben — Bergwerke, Fabriken, Werkstätten — sind die Bestimmungen anzuwenden?

Soll ein Zeitpunkt für die Ausführung der angenommenen Bestimmungen festgesetzt werden?

Welche Maßregeln sind zu treffen, um die Ausführung zu sichern?

Soll für eine periodisch zusammentretende Konferenz von Vertretern der Staaten, welche an der gegenwärtigen Konferenz theilnehmen, vorgesorgt werden? Welche Aufgaben sind diesen Konferenzen zuzuwenden?

Wie nunmehr bestimmt ist, unterbleibt die Berner Konferenz, da Deutschland die internationale Arbeiterschutzkonferenz auf Mitte März einberufen hat und da dieselbe alle Punkte, welche in dem Programm für die

Berner Konferenz aufgestellt worden sind, umfassen und demnach eine zweite Konferenz möglicherweise unnötig sein wird.

## Gesetzlicher Schutz für kaufmännische Hilfsarbeiter in England.

Wie die „Times“ meldet, hat der Rechtsanwalt Mr. T. Sutherst — Urheber des Gesetzes zur Regelung der Geschäftsstunden für jugendliche Personen, Präsident der Geschäftsstunden-Liga — auf deren Veranlassung ein Gesetz zur Beschränkung der Arbeitsstunden für erwachsene kaufmännische Hilfsarbeiter entworfen, welches in der nächsten Session eingebracht werden soll.

Verfassungen sollen in allen Theilen Englands zu Gunsten des Entwurfs abgehalten werden, und die Unterstützung desselben durch Parlamentsmitglieder aus allen Parteien sowie durch die Trade Unions (Gewerkschaften) und die Arbeiter im allgemeinen ist gesichert. Nachdem klar gestellt ist, daß die übermäßig lange Beschäftigung vieler Personen in den Läden ihrer Gesundheit schadet, verlangt der Entwurf bei sonstiger Strafe von 20 bis 40 s (1 Schilling gleich 1 Mark), daß kein kaufmännischer Hilfsarbeiter, außer den Familienmitgliedern des Geschäftsinhabers, länger als 14 (!) Stunden, zwischen 8 Uhr früh und 10 Uhr abends, an einem Tage, 12 Stunden von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends an vier Tagen, und 6 Stunden von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags an einem Tage in jeder Woche im oder in Verbindung mit dem Geschäfte arbeiten soll.

## Arbeiterschutz für Fabriken in Belgien.

Der „Moniteur Belge“ veröffentlicht das vom Repräsentationshaus am 9. August, vom Senate am 20. November v. J. angenommene Gesetz über die Arbeit von Frauen, jugendlichen Hilfsarbeitern und Kindern in industriellen Etablissements.

Dieses Gesetz bezieht sich auf die Arbeit:

1. in Bergwerken, beim Tagbau, in Steinbrüchen und auf Zimmerwägen;
2. in Werkstätten, Fabriken und Hüttenwerken;
3. in allen gefährlichen, gesundheitsgefährlichen oder beschwerlichen Etablissements, sowie in jenen, in welchen die Arbeit mit Hilfe von Dampfmaschinen und mechanischen Motoren vorgenommen wird;
4. in Häfen, Landungsplätzen und Stationen;
5. bei Transporten zu Wasser und zu Lande.

Die Bestimmungen des Gesetzes betreffen sowohl öffentliche als private Etablissements, auch wenn sie wohlthätigen oder Unterrichtszwecken dienen; ausgenommen sind blos jene Werkstätten, in welchen nur Familienglieder unter Leitung des Vaters, der Mutter oder des Vormundes arbeiten, wenn sie nicht als gefährlich, gesundheitsgefährlich oder beschwerlich bezeichnet werden, oder die Arbeit mittelst Dampfessels oder mechanischer Motoren vorgenommen wird.

Das Gesetz tritt ein Jahr nach der Publikation in Kraft; nur der Artikel, welcher bestimmt, daß Kinder und jugendliche Hilfsarbeiter unter 16 Jahren, sowie Arbeiterinnen von 16—21 Jahren nicht vor 5 Uhr Morgens und nicht nach 9 Uhr Abends verwendet werden dürfen, und die Ausnahmen bezeichnet, welche der König von dieser Regel zugehen darf, wird erst am 1. Januar 1892 Geltung erhalten.

## Große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung.

Donnerstag, den 6. März 1890, in Joel's Salon (früher Keller) Andreasstraße 21, Abends 8 1/2 Uhr.

Tagesordnung:  
1. Streik der Arbeiter der Firma Siemens und Komp., Referent Wilhelm Dredow.  
2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.  
Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist zahlreiches Erscheinen notwendig.  
Der Einberufer.

## Grosse öffentliche Versammlung

der in Buchbindereien und verw. Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Montag, den 3. März cr., Abends 8 1/2 Uhr, in Sanssouci, Gottbuserstr. 4a.

Tagesordnung:  
1. Bericht der 15er Kommission, betreffend die bisherige Stellungnahme der Berliner Kollegen zur 9-Stundenbewegung.  
2. Diskussion und Verschiedenes.  
Um rege Beteiligte bitten  
die 15er Kommission.

## Fachverein der Tischler

Montag, den 3. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28.

Mitglieder-Versammlung.  
Tagesordnung:  
Vortrag, Diskussion, Verschiedenes, Beschlusfassung über eine demnächst stattfindende außerordentliche Generalversammlung.  
Der Vorstand.

## Achtung Maurer!

Es finden am Mittwoch, den 5. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, 3 öffentliche Versammlungen für sämtliche im Maurergewerbe arbeitende Kollegen, wo das Erscheinen unbedingt nötig ist, statt.

1. Reuefahr's Salon, Denuewitzstraße 13.
2. Böhmisches Branhaus, Landsberger Allee 11—13.
3. Eiseller, Chausseestraße.

Tagesordnung:

1. Die Agitation im Baugewerbe im Jahre 1890. — 2. Beschlusfassung über die Einigung der Berliner Maurer. — 3. Verschiedenes.

Die Einberufer.

## Berliner Arbeiterbibliothek.

Herausgegeben von Max Schippel-Berlin.

Eine Sammlung allgemein verständlicher Agitationschriften in bester Ausstattung und zu niedrigstem Preise, die wir allen Lesern der „Volks-Tribüne“, sowie allen Mitgliedern von Arbeitervereinen aller Art bestens empfehlen.

- Best 1. Ein sozialistischer Roman. Nach dem Amerikanischen. Von Edward Bellamy. 32 Seiten. Preis 15 Pfg.
- Best 2. Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung. Von Max Schippel-Berlin. 32 Seiten. Preis 15 Pfg.
- Best 3. Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Von Clara Zetkin-Paris. 40 Seiten. Preis 20 Pfg.
- Best 4. Die französische Arbeiterbewegung seit der Pariser Kommune. Von Ossip Zetkin-Paris. 7 48 Seiten. Preis 20 Pfg.
- Best 5. Charakteristyk aus der französischen Arbeiterbewegung. Von Ossip Zetkin-Paris. 48 Seiten. Preis 20 Pfg.
- Best 6. Die Hans-Industrie in Deutschland. Von Paul Kampffmeyer-Genf. 32 Seiten. Preis 15 Pfg.
- Best 7. Junger und Bauer. Von Paul Kampffmeyer-Genf. 32 Seiten. Preis 15 Pfg.
- Best 8. Die wirtschaftlichen Umwälzungen unserer Zeit und die Entwicklung der Sozialdemokratie. Von Max Schippel-Berlin. 32 Seiten. Preis 15 Pfg.
- Best 9. Die Marx'sche Werththeorie. Zur Einführung in das Studium von Marx. Von Paul Fischer-London. 52 Seiten. Preis 20 Pfg.
- Best 10. Die Sozialdemokratie und der Deutsche Reichstag. Materialien zum Gebrauch für sozialdemokratische Reichstagswähler. 36 Seiten. Preis 15 Pfg.

Zu beziehen durch die bekannten Rosportreure und die Expedition der „Berliner Volks-Tribüne“, Berlin S.O., Oranienstraße 23.

Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Wiederverkäufer, sowie Arbeitervereine erhalten hohen Rabatt.

## Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Sonntag, den 2. März cr., Abends 6 1/2 Uhr im Lokale Oranienstraße 180.

### Vortrag

des Herrn Bölsche über: „Gehirn und Geist“. Nach dem Vortrage gefälliges Beisammensein. Gäste, Damen und Herren willkommen. — Die Mitglieder können ihre Mitgliedsbücher in Empfang nehmen.  
Der Vorstand.

### Bei Bedarf

an Herren- und Damenschirmen, von den einfachsten bis zu den elegantesten, halte ich mich den Genossen bestens empfohlen.  
Frau David, Berlin, Lübbenerstr. 25.

1 Zug Dängelampe zu verkaufen. Oranienstraße 53, Hof rechts, 1.

## Allen Freunden und Parteigenossen

empfehle mein großes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe unter Zusage streng reeller Bedienung bei soliden Preisen. Großes Stofflager, Anfertigung nach Maß in kürzester Frist.

Englisch Lederhosen und Arbeitsanzüge in guter Qualität.  
Friedrich Otto Gärtner, Roabit (Wirtenstr. 59).

## Frankfurt a. M.

Bestellungen auf die „Berliner Volks-Tribüne“, „Berliner Arbeiterbibliothek“ sowie auf sämtliche sozialistischen Werke nimmt jederzeit entgegen und versichert pünktliche Zustellung ins Haus

H. Faulstich, Schäfergasse 15, 4 Tr.

[Nachdruck verboten.]

## Kein Heiland ist noch je erschienen.

Von Robert Seidel.

Kein Heiland ist noch je erschienen  
Aus Himmels fühllos heiterem Schooß,  
Der eines Volkes Arbeitsbienen  
Selindert harter Anechttschaft Loos;  
Kein Heiland wird herniedersteigen  
Vom thränenlosen Sternensaal,  
Um schmerzenthuldig sich zu neigen  
Erlösend aller Armen Qual.

Nur aus der Schmerzen eig'nen Glutem,  
Aufklochend aus des Volkes Schacht,  
Entsteigen kann der Held des Guten,  
Der Führer durch der Leiden Nacht;  
Erlösung sproßt aus dunkeln Tiefen,  
Aus der Gedrückten Thränenborn,  
Gleich Halmem, deren Keime schliefen  
In feuchter Gruft als stehend Korn.

Der Armen Heiland ist der Arme,  
Der helfend theilt sein Stüchlein Brot,  
Und Ueberwinder jedem Harne  
Die eine, liebunstoff'ne Noth.  
O hofft nicht mehr auf Heilands Kommen  
Aus lichter Höh' von Gott gesandt! —  
Das Volk allein muß ihm zu frommen,  
Sich Heiland sein in jedem Land.

Und wenn einst jedes Volk geworden  
Erlöser sich aus Drang und Noth,  
Erblickt ein einz'ger Bruderorden  
Der Menschen all' im Morgenroth:  
Und Friedensengel werden winden  
Den Delsweig um des Kriegers Pfeil,  
Und Jubellieder schallend künden:  
Erschienen endlich ist das Heil.

[Nachdruck verboten.]

## Feil.

Von Bruno Wille.

Der winterliche Morgen läßt seine ersten Lichtstäubchen durch die angehauchten Fensterscheiben eines hochgelegenen Stübchens rinnen. Vor der Frühdämmerung beginnt der Lampenschein zu erbleichen wie ein Nebenbuhler vor dem andern. Die Lampe sieht auf einem Schreibpult, welches dem Fenster benachbart ist. Vor dem Schreibpult sitzt auf langbeinigem Schemel die alte Dichterin.

Die alte Dichterin ist bekleidet mit rothem Unterrock und weißer Jacke, über welche ein dunkles Wollentuch geschlagen ist. Aus dem mangelhaft aufgesteckten grauen Haar hängt eine dünne Locke herab. Das bleiche, welke Gesicht hat den Ausdruck angespannten Sinnes, und die weit geöffneten schwarzen Augen starren mit einer gewissen Aengstlichkeit in die Flamme der Lampe.

Unter diesem Blick wird die Flamme ein gleich empfindendes Wesen. Die kleinen rothen Flämmchen, welche aus dem bläulichen Fuß in die gelbe Säule emporsprühen, sind die unruhigen Atome einer gequälten Seele. Das Strömen der Gase klingt wie schweres Athmen und banges Seufzen. Und wie nun die Flamme zu zittern, zu schwinden und an den Rändern zu bluten beginnt, gleicht sie einem vergrämten, rothen Auge, welches sich schließen möchte.

Die Dichterin erwacht aus ihrem Sinnen und bemerkt, daß die Lampe schmandt und dem Verlöschen nahe ist. Seufzend dreht sie mit müder Hand den Docht herab und bläst von der Seite gegen das matte Flämmchen, daß es erlischt. Nun erblickt sahle Dämmerung die Stube.

Die Stube ist ärmlich eingerichtet. Ein großer, mit Wachstuch überzogener Tisch, davor ein Stuhl und ein lederner Sessel mit eingedrücktem Polster; über den gewählten Federkissen des Bettes hängt ein vergilbter Myrthenkranz, auf einer Kiste steht ein Waschbecken, der zurückgeschlagene Vorhang eines Büchergestells zeigt statt der Bücher Teller, Töpfe und sonstiges Küchengeschirr, im eisernen Ofen brennt Feuer, und aus dem Topfe steigt Dampf.

Die Dichterin hat sich in ihre Arbeit vertieft. Die Feder in der Hand prüft sie die niedergeschriebenen Zeilen, freicht und ändert, um bald darauf wieder in dumpf-brütende Verdrossenheit zu versinken.

Mit einem Seufzer öffnet sie das Pult und nimmt Bücher heraus, Werke von Crébillon und Sue, wie die Einbände anzeigen. Während sie in einem der Bücher blättert und einzelne Stellen überliest, fährt sie von Zeit zu Zeit ein Niesfläschchen an die Nase, dem ein moschus-artiger Duft entströmt.

Nach einer Weile klappt sie das Buch mit einem gewissen Ekel zu, nimmt Bücher, Manuskript und Niesfläschchen und legt alles in das Pult. Zum Fenster gewandt wischt sie den verschleiernnden Hauch von der Scheibe und blickt in den Morgen hinaus.

Es ist ein trüber Morgen. Endloses Wollengrau hängt träge über dem Dächergerühl der Rieserstadt. Im

Nebeldunst und Rauch von Fabrikshornsteinen verschwimmen die Umrisse der Häuser, welche sich am jenseitigen Ufer der Spree entlang reihen. Das Wasser ist schwärzlich, die aus der Fluth ragenden feuchten Pfähle sind wie verkohlt, und unter der Brücke zwischen den Pfeilern lauern finstere Schatten. Ueber die Brücke strömt es von Menschen und Wagen . . . träge, verworren und mit dumpfe Getöse. Zwischenbüch beginnt der Thurm der Parochialkirche auf bleiern matten Glocken seinen langweiligen Choral zu hämmern — der alte Bettler, auf den doch niemand mehr achtet!

Durch das starrende Auge schwimmt die Seele der Dichterin hinüber in das graue Einerlei von Sorge, Arbeit und stumpfsinniger Gewohnheit und verfinstert darin ohne Widerstand, wie eine Selbstmörderin im Wasser.

Schon scheint jeder Nerv des Lebens und der Freude in dem bleichen Gesicht abgestorben, als sei es vom Tode angehaucht; da dämmert ein Schimmer von Heiterkeit in den alten Jügen auf, und neu beleben sich die Augen. Die Frau wendet den Kopf, lauscht, erhebt sich von ihrem Schemel, schleicht zur Thüre des Nebenzimmers und nähert das Ohr der Thürspalte. — Ja, sie ist wach . . . das liebe Geburtstagskind!

Die alte Frau lächelt, nimmt vom Büchergestell eine Kaffeemühle und schüttet ihre Kaffeebohnen hinein. Während sie mahlt, klopft es.

„Hörst du?“  
Der alte Fritsche mit seiner großen Kolporteurmappe tritt ein.

„Guten Morgen, Frau Bräse!“  
Frau Bräse nickt freundlich, ohne das Mahlen zu unterbrechen. „Guten Morgen, lieber Fritsche! Bitte nehmen Sie Platz und trinken Sie ein Täßchen!“

Der Kolporteur setzt sich und legt seine Mappe unter den Stuhl. Frau Bräse schüttet das Kaffeepulver in den Topf, in welchem das Wasser kocht und nimmt den Topf vom Feuer. „Sie bringen trübes Wetter, Fritsche.“

„Ja . . . nasse Kälte,“ entgegnete der Kolporteur mit einem Schnüffeln seiner schmalen, rothen Nase. „Schnee oder gar . . . Glatteis, man muß sich vorsehen.“

„Da werden Sie es schwer haben. Und nun habe ich Ihnen noch unnütze Lauserei gemacht . . . Sie kommen nämlich heute vergeblich; ich kann Ihnen das Manuskript nicht mitgeben, weil das Kapitel noch nicht fertiggestellt ist . . . Ach, lieber Fritsche, es will mit der Arbeit gar nicht mehr gehen. Heute ist mein Kopf wieder so wüß . . . und dann das Ohrensausen . . . wenn nur nicht einmal etwas im Kopfe plagt.“ . . . Die Dichterin hält mit beiden Händen ihren Kopf und die dunkeln Augen blicken ängstlich.

Der Kolporteur nimmt eine Priese. „Der Stiefel . . . nützt sich ab . . . bis man ihn wegwirft. Meine alten Knochen sind auch schon . . . ohne Schmalz! Und dabei in einem fort . . . treppauf, treppab, immer vier Etagen hoch!“

„Und da habe ich Ihnen noch vergebliche Nähe gemacht; seien Sie nicht böse, lieber Fritsche.“ Die Dichterin gießt den Kaffee aus dem Topfe in eine Kanne, füllt eine Tasse, nimmt einen Löffel Zucker aus einer kleinen Dose und setzt die Tasse vor Fritsche auf den Tisch.

Der alte Mann dankt durch Kopfnicken. „Ich wäre heute so wie so gekommen . . . von wegen der Tochter.“

Das Gesicht der Dichterin verklärt sich. „Das ist schön! . . . Wie gut Sie sind . . . Ach, ich würde das Geburtstagskind gerne rufen; aber . . .“ Sie deutete geheimnißvoll auf die Kammerthür.

Fritsche betastet suchend die Taschen seines Rockes und zieht ein neugebundenes Büchlein hervor. „Hier . . . von meinem Karl; ich soll grüßen und . . . gratuliren.“

Frau Bräse schlug erfreut die Hände zusammen und nimmt das Buch. „Der gute Junge! . . . ach, warum kommt er denn gar nicht mehr? Ach, schicken Sie ihn doch! Wie geht es ihm denn?“

„Na . . . ich bin zufrieden . . . denke, er wird ein tüchtiger . . .“ Damit greift der Kolporteur zur Tasse, bläst und schlürft.

„Davon, lieber Fritsche, bin ich überzeugt . . . Ich habe den Jungen so gern. Er muß uns wieder besuchen. Ich sehe ihn wirklich so gern.“

Der Kolporteur blickte die Frau groß an. „Ja, ja, liebe Frau Bräse, Sie!“

„Ach, und Martha auch . . . Denken Sie nur an früher!“

Fritsche blickte nachdenklich seitwärts. „Früher . . . ja! Aber . . . seit das Mädchen so . . . hm . . . mein Junge ist eben nur Schlossergeselle.“

„Aber, liebster Fritsche! Denken Sie doch so etwas nicht! Wenn auch das Mädchen . . . sie ist ja noch ein halbes Kind. Wenn sie erst älter ist . . . Jetzt kennt sie ja die Welt eigentlich nur aus Büchern.“

Der Kolporteur nickte nachdenklich und bedeutsam. „Ja, die Bücher! . . . Die sind's! die machen verdreht . . . weil sie . . . gelogen sind.“

Ein bitterer Zug legte sich um die schmalen, blaffen Lippen der Dichterin und mit müder Stimme versetzte sie: „Ich kann's nicht ändern . . . ich habe keine Schuld.“

„Sie nicht . . . ich auch nicht.“ . . . Der Kolpor-

teur nimmt eine Priese und erhebt sich. „Also . . . dann kann ich vielleicht Mittags das . . . Manuskript abholen?“

„Nein, lieber Fritsche . . . bemühen Sie sich nicht; ich werde es selbst hinbringen.“

„Ich komme aber noch mal vorbei . . . gegen Zwölf.“  
„Ich danke, ich bringe es selbst; ich muß so wie so den Verleger sprechen . . . aber wollen Sie nicht Ihr Schlädchen austrinken?“

Fritsche trinkt hastig die Tasse Kaffee aus, nimmt seine Mappe, setzt den Hut auf und reicht der Dichterin die Hand.

„Adieu, lieber Fritsche und grüßen Sie den guten Jungen . . . wir danken herzlich . . . und er möchte uns recht, recht bald besuchen.“

„Adieu . . . Frau Bräse!“ Fritsche geht.

Ein Weilchen steht die alte Frau nachdenklich. Dann tritt sie zum Tisch, nimmt aus einem Korbe ein Päckchen und enthüllt einen runden Kuchen, den sie sorgsam und wohlgefällig auf einen Teller legt. Einen Wachstod zieht sie auseinander, zerschneidet die dünne Schnur mit einer Scheere in fingerlange Stücke und pflanzt dieselben auf den Rand des Tellers, so daß der Kuchen kranzförmig umgeben wird von achtzehn gelben Kerzen. Zum Ofen zurückgekehrt, richtet sie eine zweite Tasse Kaffee an und stellt Tasse nebst Kuchen auf ein Tablet. Das von Fritsche überbrachte Buch legt sie dazu. Nun zündet sie die Wachskerzen an; und jedes aufgehende Sternchen spiegelt sich im Auge der Dichterin.

Wie alle achtzehn Kerzen strahlen, ergreift die alte Frau mit beiden Händen das Tablet und trägt es behutsam zur Thüre, deren Klinke sie mit dem Ellenbogen niederdrückt.

Martha liegt drinnen halb aufgerichtet im Bett und liest in einem Buche. Plötzlich, wie die Thür knarrt, schrickt das junge Mädchen zusammen und fährt mit dem Buche unter die Bettdecke, lächelt aber im nächsten Augenblicke der Mutter harmlos entgegen und dehnt sich mit Behagen.

Die Mutter ist auf der Schwelle stehen geblieben. Sie hat gesehen, was Martha that; und wie durch einen eifigen Hauch ist die Freude von ihrem Gesicht verschwindet. Sie schlägt die Augen nieder, ihr Mund zuckt, als wolle sie weinen.

Marthas Jüge verfinstern sich; die Lippen sind fest geschlossen, die Wimpern gesenkt.

Die Mutter setzt den Präsentirteller auf einen Stuhl, sanert vor dem Bette nieder und birgt ihr Gesicht in der Bettdecke. Die Wachskerzen knistern und verbreiten einen ahnungsvollen, feierlichen Dunst.

Die Lippen des Mädchens zuden Weinerlich. „Mütterchen.“

Die Mutter blickt zärtlich auf. Sie erhebt sich, setzt sich auf den Bettrand, umschlingt ihr Kind, schaut in das blühende Gesicht und läßt es.

Nun lächeln Mutter und Tochter.

Lebhaft und vergnügt, als sei nichts Peinliches vorgefallen, wendet sich Martha dem Kranze von Lichtern zu. „Ach, wie reizend.“

Freudestrahlend holt die Mutter den Stuhl, auf welchem die Gabe steht, ans Bett, nimmt wieder Platz und ergreift Marthas Hand. „Viel Glück im achtzehnten Jahre.“

„Danke, Mütterchen . . . ach . . . auch ein Buch!“

Die Mutter reicht dem Mädchen das Buch. „Von Karl Fritsche . . . er läßt herzlich gratuliren.“

Das Mädchen schlägt das Buch auf. „Pharus am Meer des Lebens . . . hu . . . Verse! Wie langweilig! . . . Natürlich . . . von Karl Fritsche!“

„Kind es ist gut gemeint . . . Karl Fritsche ist ein guter Junge . . . und doch auch ein hübscher Mensch . . . was hast Du nur gegen ihn?“

„Na . . . Du wirst doch nicht glauben, daß so ein Schloffer . . . mit dicken Händen . . .“

„Aber Kind!“ entgegnete die Dichterin vorwurfsvoll; „also weil er ein Arbeiter ist . . .? Schäm Dich! Was hast Du für Ideen im Kopfe! . . . Wartest du etwa auf einen Grafen?“

Martha lächelt mit verstecktem Spotte. „Warum denn nicht?“ Plötzlich wendet sie sich mit schmeichlerischer Zärtlichkeit zur Mutter: „Mamachen . . .“

„Was denn, mein Kind?“

Das hübsche Mädchen wirft einen schelmisch fragenden Blick durch die geöffnete Thüre nach dem Tisch des anderen Zimmers.

„Ja, Kind; den Hut sollst Du bekommen. Ich konnte ihn nur noch nicht kaufen, aber heute hole ich Geld.“

„Danke, danke!“ jubelt Martha und umarmt ihr Mamachen stürmisch.

„Nun aber laß Dir's schmecken. Ich will dir die Tasse reichen.“

Während Martha sich zu einer bequemeren Stellung emporrichtet, wird unter der Bettdecke das versteckte Buch sichtbar; doch nur einen Augenblick. „Soll ich nicht lieber aufstehen, Mamachen? Drinnen bei dir ist's gemütlicher.“

Bereitwillig trägt die Mutter den Präsentirteller in das andere Zimmer und setzt Kaffee und Kuchen auf den

Lisch. Von der einen Seite des Lichterkranzes nimmt sie einige Kerzen heraus und pflanzt sie auf die andere Seite, um durch die entstandene Lücke hindurch den Kuchen in Scheiben zu schneiden.

Es klopft. Die Dichterin geht zur Thür und öffnet.

„Ah, Frau Kuhlmeier! Treten Sie näher!“  
Frau Kuhlmeier, in weißer Hausjacke, eine Haube auf dem Kopf, tritt ein. „Guten Morgen, Frau Bräsecke!“  
Muß doch dem Töchterchen gratulieren . . . ach, da kommt ja das Geburtstagskind . . . ich gratulire, Fräulein! . . . Und wie hübsch Sie aussehen! Wissen Sie, das lange Haar steht Ihnen allerliebste. Das müssen Sie immer so tragen . . .“

Das junge Mädchen ist in die Stube getreten und reicht der Nachbarin die Hand. „Finden Sie?“ Lächelnd stellt sie sich vor den Spiegel, faßt mit beiden Händen ihr lockes, braunes Haar hinter dem Nacken und betrachtet das Spiegelbild. Die beiden Frauen blicken mit Wohlgefallen auf die schlanke Gestalt, deren sanfte Formen sich durch das schmiegsame, kurzärmelige Hemd und das knappe Röschchen anmuthig offenbaren.

„Ja, so müssen Sie es tragen,“ meint Frau Kuhlmeier eifrig; „hinten zusammengebunden mit einem Bändchen . . . dunkelrother Sammet . . . und dann frei herunter . . . wirklich allerliebste! . . . Da muß ja bald der Freier kommen . . . Schaffen Sie sich nur einen recht reichen an . . . alt kann er sein; das macht nichts . . . die Alten sterben bald.“

Die Dichterin zieht mürrisch die Augenbrauen zusammen. „Lassen Sie mir das Kind zufrieden! Meine Tochter braucht keinen Geldsack zu heirathen. Sie soll sich nicht verkaufen. Sie nimmt, wen sie gern hat . . . nicht wahr, mein Kind?“

Frau Kuhlmeier lächelt spöttisch und winkt mit der Hand ab, als wolle sie sagen: Lassen Sie doch die Redensarten!

Das Mädchen geht trällernd durch die Stube, wendet sich dann lebhaft zur Nachbarin: „Aber nehmen Sie doch Platz! Sie müssen meinen Kuchen kosten. Sehen Sie nur die Lichter! Ach fünf sind schon niedergebrannt. Da gehen wieder zwei aus.“

Die Nachbarin nimmt am Tische Platz. Das Mädchen schiebt ihr eine Tasse Kaffee hin, legt ein Stück Kuchen dazu und setzt sich in den Lehnstuhl. Die Dichterin sitzt auf ihrem Schemel am Pult.

„Passen Sie auf das letzte Licht auf,“ sagt Frau Kuhlmeier; „wenn es ausgeht, müssen Sie etwas wünschen, das geht in Erfüllung . . . Passen Sie auf . . . noch zwei brennen . . . jetzt das letzte . . . denken Sie dran!“  
Der letzte Kerzestumpf erlischt, ein Rauchfaden kräuselt sich empor.

„Haben Sie dran gedacht?“ raunt Frau Kuhlmeier dem Mädchen zu und beide blicken sich an, als ob sie einander verstanden.

(Fortsetzung folgt.)

## Wie sich „gebildete“ Leute eine Wähler-versammlung vorstellen.

B. W. In unserer Bourgeoisie bereitet sich seit Jahren, und zwar in steigendem Maße, eine Bewegung gegen das Reichstags-Wahlrecht vor. Die Verlängerung der Legislaturperiode auf fünf Jahre ist das deutlichste Zeichen hierfür. Und wenn man liest, wie bürgerliche Blätter zuweilen das Wählen als eine ganz leidige Sache darstellen, welche die Gemüther beunruhigt, den Charakter verdirbt und das Gewerbsleben schädigt, so „merkt man die Absicht und man wird verstimmt.“

Kürzlich brachte das „Deutsche Tageblatt“ einen Aufsatz, welcher unschuldigen Humor an den Tag zu legen sucht, aber dennoch den Pferdesuß nicht ganz zu verstecken vermag. Er behandelt die Stellung der Frau (natürlich der Bourgeois-Frau) zu den Wahlen. Die Frau wird als ein Wesen geschilbert, welches sich durch die Wahlen mit empörender Stiefmütterlichkeit behandelt fühlt: Der Mann vernachlässigt sie, ereifert sich über eine ganz unverständliche Sache namens „Politik“, läuft in Versammlungen, wo es roh hergeht, und kehrt spät in aufgeregter Stimmung heim.

In dieser Weise wird an eine Seite des „Ewig-Weiblichen“ appelliert, welche wir als etwas durchaus Unsittliches bezeichnen müssen, als Beschränktheit und Mangel an Sinn für das Gemeinwohl, als eine Spottgeburt jener Tyrannei, welche der Männerstaat für das weibliche Geschlecht bedeutet. Solche Art, gegen etwas Heiliges, wie es die Wahl der Volksvertreter ist, Stimmung zu machen — „argumentatio ab horribili“ sagt der Logiker — verdient die schärfste, moralische Züchtigung: Verachtung!

Mit spöttischer Heiterkeit aber erfüllt uns ein Aufsatz nebst Bild in einem anderen bürgerlichen Blatte, welcher gleichfalls — wenn auch wohl ohne klare politische Absicht — gegen das Wählen Stimmung macht. Diese Schilderung einer „Berliner Wählerversammlung“ ist nämlich mit wahrhaft köstlicher Unkenntnis und Reporterleichtfertigkeit, sowie mit einer ergötzlichen Naivität des bürgerlichen Klasseninstinktes entworfen. Trotzdem (oder sollen wir sagen: gerade deswegen?) steht die Schilderung in einem Weltblatte, nämlich in der „Illustrierten Zeitung“, welche von Berlin und Leipzig aus in die Heimstätten deutschredender Bürger des In- und Auslandes fluthet. Machen wir uns den Spaß, in der Nummer vom 15. Februar 1890 zu lesen:

„Wenn schon die Gegenfüße innerhalb einer Partei die oft nach Tausenden zählenden Zuhörer in wogende Bewegung versetzen,

so geschieht dies noch mehr durch die in keiner (!) politischen Versammlung fehlenden gewerbsmäßig angestellten (!) Redaktoren, deren Aufgabe es ist, den Gang der Verhandlungen durch Zwischenrufe und Skandal in Unordnung zu bringen oder, wenn möglich, eine Auflösung herbeizuführen.“

„Unser Zeichnen verlegt uns in eine Massenversammlung der vereinigten Ordnungsparteien (!). Durch lange Erfahrung gewohnt, haben sie zur Unsachlichmachung der Kräfte der besondere Maßregeln getroffen. Jene Quälgeister sitzen gewöhnlich an die hundert Köpfe (!) stark beisammen, um von einem Punkte aus die größte Kraft zu entwickeln. Die Ordnungsmänner aber kennen ihre Pappenheimer und umgeben diese zunächst (!) mit einer Mauer von hochstämmigen (hu! hu!) Gestalten. Von diesem Wall führt eine lange freigehaltene Gasse bis zum Ausgang des Saales. (Offenbar ist der vorchriftsmäßige Mittelgang gemeint; aber der schlaue, geheimnißkrämmerische Reporter weiß das besser.)

Nur Eingeweihte (!) wissen, daß diese Anlage keine Veranlagungsprobenade (das allerdings nicht!) sondern vielmehr ein außerordentlich leistungsfähiger Abfuhrkanal (!) ist. Kaum hat der erste Redaktor seinen Unkenruf (!) ausgesprochen, so wird er auch schon von nervigen (! — „der Deutsche bieder, fromm und stark“) ergriffen, aus dem Knäuel herausgezogen und durch die lange Gasse abgeführt. Alles Scheiden und Weiden ist schmerzlich, auch bei den Ordnungsparteien (sehr wahr! Beweis: die jüngste Wahl!). Während der Redaktor seinen letzten Gang antritt, verfehlt (!) das Spalier nicht, dem eilig Scheidenden allerlei kleine Erinnerungszeichen in Form von Kniffen, Wiffen und namhaften (sic!) Rippenstößen mit auf den Weg zu geben. Daß ein solcher Delinquent zum zweiten Mal dem modernen Spiechtrantenlauf verfallen ist, will man nicht beobachten haben.“

Dem Behagen, mit welchem in diesen Worten das Durchprügeln der verdamnten Sozialdemokraten geschildert wird, hat auch der Zeichner nach Kräften Ausdruck gegeben. Wir sehen auf dem Bilde ein Spalier von „feinen“, vielfach cylinderbedeckten Herren, welche dem hinausstiegenden erschlichenen Lumpengefinde hier einen Puff, dort einen Stockhieb, dort einen Schlag auf den Hut versetzen.

Wir kennen allerdings Versammlungen, in denen derartige Prügeleien fast typisch sind; das sind allerdings Versammlungen von „Ordnungsmännern“ — nicht wahr, Herr Bödel? Aber die hundert bezahlten sozialdemokratischen Redaktoren, der „Abfuhrkanal“, welchen nur der „Eingeweichte“ versteht . . . fürwahr eine geniale Phantasie, welche der Patentirung werth ist!

Und welche Sachkenntniß, welche feine Beobachtung zeigt sich in dem Theile des Versammlungsbildes (nach der Natur!), welcher sächer-schwingende Damen auf der Galerie darstellt!

Der griechische Philosoph hat den Menschen ein „politisches Wesen“ genannt; ich glaube aber, ein Stuhlbein und ein Bierfidel der Tivoli-Brauerei sind mehr politische Wesen als Zeichner und Berichterstatter der „Illustrierten Zeitung.“

## Etwas von der Presskorruption.

Im deutschen Vaterlande, zumal in Berlin — schreibt der konservative „Reichsbote“ — giebt es unzählige Zeitungen, die nicht der Abonnenten, sondern der Inserenten wegen da sind. Sie erscheinen nur, um Inseratengelder zu verdienen; sie loben in „redaktionellen Notizen“ alles, was im Anzeigenthel angepriesen wird; sie verschweigen, was zu Ungunsten ihrer Klienten laut wird, und sie reißen herunter, was ihnen nicht den Annoncentribut entrichtet. Die geringere Sorte treibt ihr Spiel so plump, daß der Staatsanwalt sie fassen kann. Die feinere Art geht straf-frei aus, wie die großen Diebe des Sprichworts.

Eine besondere Spezialität pflegt die Berliner Börsenpresse. Es giebt unter den „Börsenorganen“ kleine Blättchen, die etwa wöchentlich einmal oder je nach Bedürfnis erscheinen, kaum ein Duzend bezahlender Abonnenten zählen und doch ihren Mann „anständig“ ernähren. Sie sind nur da, um sich durch theuer bezahlte Prospekte für neue Gründungen „interessieren“ zu lassen; wird ihnen einmal ein solcher Prospekt ohne genügende Entschuldigung vorenthalten, so versallen Gründer und Gründung einer sehr scharfen, vielleicht wahrheitsgemäßen Kritik, im anderen Falle wird das neue Papier gelobt. Die Verhandlungen zwischen dem „Redakteur“ und dem Banquier beschränken sich meist auf wenige Worte: „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie mich übergehen würden.“ „Nichts zu ändern. Machen Sie meine Sachen nur so schlecht wie Sie können.“ Mit der Zeit kommt der „Herr Redakteur“ doch zum Ziele, denn auch die angesehenste Bank hat nicht gern Feinde in der Presse, da das Publikum, auf welches die Gründungen meist berechnet sind, aus dem Dummnen besteht, die Gedrucktes zu glauben pflegen.

Eine Anzahl Banquiers haben zur leichteren Beherrschung ihrer Klientel eigene Börsenzeitungen gegründet; auch sie nehmen die Börseninserate als gute Nebeneinnahme gerne an, bewahren sich aber insofern eine gewisse Unabhängigkeit, als sie trotz dieser Schweigegelber ihren Abonnenten nur diejenigen Effekten zum Kauf empfehlen, welche sie selbst gern zu guten Preisen los wären, diejenigen aber schleunigst zu veräußern rathen, welche sie gern billig einkaufen möchten.

In den letzten Tagen machte wieder ein solcher „Einbruch“, wie die Börse sagt, von sich reden. Der Redakteur eines Börsenblattes, der seine „umfassenden Kenntnisse“ auch als Banquier zu verwerthen versteht, empfahl in dem „Briefkasten“ seines Blattes seiner Kundschaft den Ankauf gewisser Stamm-Prioritäten, indem er ein Steigen dieses Papiers von etwa 50 auf 80 pCt. voraussetzte. Einen Grund gab er nicht an; es lag auch thatsächlich keine Veranlassung für eine starke Bewegung des Papiers nach oben oder unten vor. Kaum hatten die irreführten Kunden den Kauf ausgeführt, so begann das Papier zu weichen und erlebte am Ende der vorigen Woche einen Courssturz von 12 pCt. Dies alles unter eifriger Nachhilfe des Banquier-Redakteurs, der mit dreifacher Sitn nunmehr den Verkauf um jeden Preis empfahl.

Es ist dies ein Beispiel der „feineren“ Erpressungsart, denn niemand kann dem Ehrenmanne nachweisen, daß er für sich selbst willige Abnehmer und Abgeber hat schaffen wollen; und wenn dies auch nachgewiesen würde, das Gesetz kann diese Manipulationen nicht unter Strafe stellen, so lange nicht unwahre Thatsachen, sondern lediglich falsche Voraussetzungen ins Treffen geführt werden.

## Frauenarbeit.

Am 15. Januar hielt der Privatdozent an der Wiener Universität, Dr. J. Singer, im Wiener Handels-Museum einen Vortrag über Frauenarbeit in der alten und in der neuen Welt.

Der Redner führte aus, daß erst die moderne Zeit mit Einführung der Maschinen und der rücksichtslosen Jagd nach der billigeren Arbeitskraft die Verwendung des physisch schwächeren, anspruchsvolleren und gesüßigeren weiblichen Geschlechtes in der Industrie ermöglicht, damit wohl zunächst eine Reihe beklagenswerther und einer staatlichen Remedur dringend bedürftiger Uebelstände geschaffen, gleichzeitig aber die endliche Emanzipation der Frau, ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit und höhere gesellschaftliche Werthschätzung angebahnt habe.

Die Statistik giebt überraschende Daten über die industrielle Verwendung des weiblichen Geschlechtes. Es sind nach den neuesten Erhebungen

in England . . . . .	4 1/2 Millionen,
in Frankreich . . . . .	3 3/4 „
in Italien . . . . .	3 1/2 „
in Deutschland . . . . .	5 „
in Oesterreich-Ungarn . . . . .	3 1/2 „

zusammen in diesen Hauptländern Europas 20 1/4 Mill. Frauen als selbstständige Arbeiterinnen beschäftigt.

Der Ueberschuß der Frauen über die Männer beträgt in diesen Staaten blos 4 1/2 Millionen, und wenn man nur die im heirathsfähigen Alter stehenden berücksichtigt, 1 1/4 Millionen.

In England haben, nach der dortigen Berufsstatistik, im Jahrzehnt 1871/81 die Frauen die Männer in mehr als 30 Industriezweigen der Zahl nach überflügelt, auch in den übrigen Gewerben ist ihre Vertretung im Wachsen begriffen. Mit Nahrungsmitteln waren allein 640 000 gewerblich beschäftigt.

In Frankreich werden gerade spezifisch-französische Luxus-Industrien fast ausschließlich von Frauen betrieben, so die Seiden- und die Lebergalanterie-Industrie. In der Textilindustrie ist ihre Zahl innerhalb der letzten 10 Jahre von 400 000 auf über 700 000 gewachsen.

In Deutschland stellen die Frauen in der Großindustrie 12 pCt., in der Hausindustrie mehr als die Hälfte und in der Landwirtschaft 27 pCt. der verwendeten Arbeitskräfte. Gerade die beiden letztgenannten, schlechtest bezahlten Arbeitszweige sind von ihnen stark besetzt.

In Oesterreich fehlt leider derzeit noch eine genauere Berufsstatistik.

Auch als Beamte finden weibliche Arbeitskräfte steigende Verwendung, so besonders in Frankreich bei den Banken, der Post, dem Telegraphen- und Telephonbetrieb. In London bewarben sich im Jahre 1888 um 15 ausgeschriebene Stellen bei der Postsparkasse nicht weniger als 2500, im Jahre 1889 um 9 ausgeschriebene Stellen sogar 5000 geprüfte Kandidatinnen.

In Europa ist ein reger Zufluß der Frauen in die Industriebezirke und gleichzeitig auch eine lebhaftere Auswanderung von Frauen zu bemerken. Weibliche Arbeitskräfte ziehen es vor, einem strengen Werkmeister als einer allerstrengsten Hausfrau zu dienen; die vielbeklagte „Dienstbotennoth“ hat großentheils ihren Ursprung in der Noth, welche die Dienstboten gar oft mit ihren Herrinnen haben.

In Amerika hat die Frauenarbeit besonders seit 1863, d. i. nach dem Bürgerkrieg, zugenommen. Der 1870er Zensus zeigt 100 000, der 1880er bereits fast 1 Million industriell erwerbender Frauen. In den 22 bevölkerterten Großstädten der Union werden 300 000 Arbeiterinnen gezählt. Die in letzter Zeit vom Arbeitsmarke der großen transatlantischen Republik verdrängten Chinesen wurden in Kalifornien größtentheils durch weibliche Arbeitskräfte ersetzt.

Indem die Frauen in die Industrie eindringen, verdrängen sie allerdings die Männer; aber selbst vom engherzigen Standpunkte der Männer betrachtet, fällt das kaum in's Gewicht in unserem Zeitalter, in welchem technische Neuerungen alljährlich zahllose Arbeiter brotlos machen.

Verhängnißvoll kann für die Männer ein großer europäischer Krieg werden, während dessen die Frauen die von den im Felde stehenden Männern verlassenen Arbeitsposten mit einem Schläge an sich reißen könnten.

Ihren schließlichsten Effekte nach wird — wir freuen uns über diese vorurtheilslose Auffassung Dr. Singers — die industrielle Verwendung der Frau diese selbständiger machen und ihre gesellschaftliche Werthschätzung, besonders auch in den großen unteren Volkschichten erhöhen. In prähistorischer Zeit hat auf Basis des Mutterrechtes das weibliche Geschlecht die Vorherrschaft geführt, in historischer, im Alterthum so gut wie im vielgerühmten Mittelalter ist die Frau blos die vielfach verachtete Hausdienerin des Mannes gewesen; erst die moderne industrielle Entwicklung schafft die Vorbedingungen einer besseren Zukunft auch für das weibliche Geschlecht, welches eine spätere Zeit weder unter, noch über, sondern gleichberechtigt und geachtet neben das männliche stellen wird. (Wiener „Handelsmuseum.“)

## Trusts und Arbeiter-Organisationen in Amerika.

Von Eduard Thimme.

Viel haben die Arbeiter Amerikas in den letzten drei Jahren erlebt, gelitten und mehr noch werden sie in den kommenden drei Jahren zu erleben, zu arbeiten und zu lernen haben.

Mit jedem Jahre markiert sich der Klassenkampf zwischen dem Kapital und der Arbeit schärfer als vorher. Besonders ist dies in den letzten beiden Jahren in den Vereinigten Staaten der Fall gewesen. Die mit wahrhaft fabelhafter Schnelligkeit fortschreitende Organisation des Kapitals in Trusts u. Ringen hat dem amerikanischen Volke ein wenig die Augen geöffnet, während der Ausbau der Gewerkschaften in nationale oder internationale Arbeiterorganisationen ein sehr bezeichnendes und erfreuliches Zeichen des Zeitgeistes ist, der unter den Proletariern aller Länder sich immer mächtiger bemerkbar macht.

Da eine Uebersicht und Gegenüberstellung dieser beiden Thatsachen in ihrem größeren Umfange noch nicht an die Öffentlichkeit gelangt ist, so wäre es interessant, dieselbe gerade jetzt vorzunehmen, wo wir vor dem Beginne einer neuen mächtigen Bewegung stehen.

Betrachten wir daher zuerst das Feldlager der Gegner der Gewerkschaftler.

Seit etwas mehr als einem Jahre sind die sensationsfüchtigen Zeitungen über die Trusts hergezogen, nachdem sie sich schon lange vorher an den existierenden Monopolen die Zähne ausgebrochen haben. Die Folge war, daß sich im Volke eine Wuth gegen die Trusts und ihre Macher geltend machte, welche bisher jedoch nur eine ohnmächtige blieb. Seitdem sind diejenigen Kapitalisten, in deren Interesse es lag, sich in Trusts zu vereinigen, weit vorsichtiger, weit kopfscheuer, geworden. Die Nachrichten, daß Trusts im Werden begriffen sind, werden immer seltener, weil man dem Rinde andere Namen giebt. Thatsache ist es, daß der Trustbildungsprozess sich immer mehr verallgemeinert und das beste und einzig sichere Mittel, zu erkennen, ob in einer gewissen Industrie ein Trust besteht oder nicht, besteht darin, auszufinden, ob in derselben unter den Fabrikanten, Händlern u. s. w. noch die Konkurrenz besteht, oder nicht. Ist das Letztere der Fall, dann herrscht in der betreffenden Industrie ein Trust oder gar ein Monopol.

Wir haben mit dreierlei Trusts zu rechnen: den Lokalen, den nationalen und den internationalen.

Der Vater der nationalen Trusts in den Vereinigten Staaten ist die Standard Oil Co., welche im Jahre 1869 mit einem Kapital von 1 000 000 Dollars ins Leben gerufen wurde, welche jedoch jetzt ein Kapital von über 150 000 000 Dollars kontrolliert. Wir haben sechs große Eisenbahntrusts mit einem nominellen Kapital von 8 000 000 000 Dollars, doch steht eine Vereinigung mehrerer derselben oder gar aller sechs in naher Aussicht. Die Kohlen sind fast überall monopolisiert. Ganz besonders ist das der Fall mit den mächtigen Anthracitkohlenlagern im Staate Pennsylvanien, denn nur sieben Eisenbahngesellschaften eignen über zwei Drittel jenes Kohlengebietes und produzieren jährlich 120 Millionen Tonnen Kohlen. Folgende sind die hauptsächlichsten nationalen Trusts: die Western Union Telegraph Co.; der Leinsamenöltrust mit einem Kapital von 11 000 000 Dollars; der Schnapstrust mit 31 000 000 Dollars; der American Cotton Oil (Baumwollöl) Trust mit 42 000 000 Dollars; der Zudertrust mit 60 000 000 Dollars; der Bleitrust mit 86 000 000 Dollars; der Gummitrust mit 35 000 000 Dollars; der Papierdüsentrust mit 2 000 000 Dollars; der Bindfadentrust mit 2 500 000 Dollars; sowie die Trusts in folgenden Artikeln: zahnärztliche Instrumente, Tapeten, Bleiweiß, Chinin, Näh-, Binder-, Ernte- und Dreschmaschinen, Pflüge, Glimmer, Dünger, Ringemaschinen, Filz, Patronen und Patronenhüllen, Patentleder, Sandstein, Marmor, Asphalt, Cole, Streichhölzer, Glas, Schmalz, Schiefertafeln, Deltuch, Stahl, Stahlhaken, Nägel, eiserne Röhren, Defen, Schraubennuttern, Zink, Borax, Pappe, Ricinusöl, Zinn, Weine, Schlafwaggons, Gewehre, Honig, Phosphor, Guttapercha, Mehlsäcke, Officebücher, Segeltuch und andere.

Von Lokalttrusts sind folgende hervorzuheben: der Holztrust, welcher im Staat Michigan vier Fünftel aller Holzlandereien besitzt, das Syndikat, das alle Straßenbahnen Philadelphias eignet und andere besitzt in Newyork, Boston, Chicago, Pittsburg und St. Louis, die „Wholesale Grocers' Association“ in Newyork, der Gasttrust und die Viehhöfe in Chicago, das Biermonopol in Syracuse, der Speichertrust in Brooklyn, die Hammelschlächterei in Newyork, die Hochbahnen in Newyork. In sehr vielen Städten existieren Trusts in Gas, Bauholz, Mehl, Butter, Eier, Milch, Bleistiften u. s. w.

Von den internationalen Trusts sind bis jetzt nur verhältnismäßig wenige bekannt geworden, wie z. B. in Kupfer, Salz, Stahlhaken, Telephonen, Quecksilber und Südafrikanischen Diamanten.

Leztlich haben die Fabrikanten wollener Stoffe Anstrengungen gemacht, einen Trust zu bilden. Auch die Farmer im Nordwesten wollen einen derartigen Versuch machen, ob mit Erfolg, ist jedoch eine andere Frage. Aehnliche verdächtige Unterhandlungen haben in den letzten paar Monaten unter den Fabrikanten von Fensterglas, Drähten, Eßig stattgefunden, sowie unter den Händlern von Florida-Äpfelweinen, den Milchproduzenten in der Umgegend von Newyork, den Fabrikanten von Typen und Pianos, den Hotelbesitzern des Staates Newyork und den Pflanzern von Tabak auf Cuba.

Jetzt einen kurzen Ueberblick über die Streitkräfte,

welche dem organisierten Kapital gegenüberstehen und über kurz oder lang demselben vereint ein donnerndes Galt zurufen werden.

In nationalen Organisationen gruppiert finden wir: die Bruderschaft der Carpenters (Zimmerer) mit über 53 000 Mann, die Bäcker mit 5500, die Druggists' Ware Glasblower mit 8000, die Eisenbahnbremsen mit 12 000, die Brauarbeiter mit 2500, die Handlanger mit 8000, die Minenarbeiter mit 72 000, die Eisenbahn-Kondukteure mit 8000, die Käufer mit 15 000, die Engineers (Maschinenbauer) mit 2500, die Stationary Engineers mit 6000, die Flintglasworkers mit 6000, die Granitecutters mit 5000, die Hauspinner mit 900, die Silkhatters mit 1000, die Bonhatters mit 800, die Horsecollormakers mit 1500, die Hufschmiede mit 8000, die Ironmoulders (Formen) mit 28 000, die Eisenarbeiter mit 35 000, die Metallarbeiter mit 12 000, die Musiker mit 9000, die Dystermen mit 1000, die Battermakers mit 1000, die Painters und Dekorators mit 5500, die Pianomacher mit 5000, die Plumbers und Gasfitters mit 6000, die Deutsch-Amerikanische Typographia mit 1200, die Weichensteller mit 5000, die Laster mit 9000, die Mulespinnens mit 10 000, die Stonecutters (Steinmehlen) mit 1500, die Tailors (Schneider) mit über 10 000, die Telegraphisten mit 6000, die Teppicharbeiter mit 1000, die Regenschirmmacher mit 1300, die Woodcarvers mit 1000, die Lokomotivheizer mit 19 000, die Buchbinder, die Instrumentenmacher, die Zuschneider, die Treppenbauer, die Lithographen, die Schriftsetzer, die Bürstenmacher, die Polsterer, u. a. m.

Von den internationalen Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen sind besonders hervorzuheben: die Möbelarbeiter 5800 Mitgliedern, die Bootleute mit 1000, die Schiffsbauer mit 3500, die Bridlayers mit 23 000, die Cigarrenmacher mit 22 000, die Garfinishers mit 4400, die Schriftsetzer mit 24 000, die Operative Plasterers mit 2300; auch haben internationale Organisationen die Matrosen, die Schiffsheizer, die Cornicemakers, die Carpenters, die Schuhmacher, die Mühlenbauer und die Drucker.

Man hat berechnet, daß nahezu fünf Millionen Arbeiter sich in den einzelnen Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen befinden, doch sind dieselben leider noch nicht zentralisiert. Es befinden sich erst 550 000 Arbeiter in der American Federation of Labor und kaum 250 000 im Orden der Knights of Labor. Sind diese Arbeitermassen erst einmal vereinigt, dann dürfen wir eine schnelle Wendung der Dinge erwarten.

Aber auch die Kapitalisten sind nicht müßig geblieben. Gegenwärtig befinden sich etwa 11 000 Millionäre in den Vereinigten Staaten und wie viel Eigentum dieselben besitzen, kann man daraus sehen, daß 70 von ihnen über 2 700 000 000 Dollars ihr eigen nennen.

Wo soll das hinaus? Die nächsten zehn Jahre werden es zeigen.

Nachdem Henry George sich als Verräther an der Arbeiterbewegung erwiesen hatte, trat ein allgemeines Mißtrauen ein, welches, zusammengekommen mit der Hinrichtung der Chicagoer Anarchisten und mehreren anderen Umständen, dazu beitrug, lähmend auf die Arbeiterbewegung einzuwirken. Bald nach jener in den Annalen der Geschichte einzig dastehenden Bluthat in Chicago gingen die Arbeiter an, sich von ihrem Druck zu erholen und gingen eifriger denn je an die Arbeit, die Ketten der Lohnsklaverei abzuschütteln. Daß die Gesinnung der organisierten Arbeiter eine immer radikalere wird, beweisen zur Genüge die leztlich im Cooper Institute abgehaltenen Demonstrationen zu Ehren der amerikanischen und des russischen Märtyrers.

Wenige Tage nach jenen Gedächtnisfeierlichkeiten äußerte sich ein bekannter irischer Arbeiterführer: „Die konservative Arbeiterbewegung ist todt und nur die radikale ist noch lebensfähig.“

Heute stehen wir am Vorabend einer großartigen Bewegung. Dieselbe wird offiziell erst am 1. Mai 1890 beginnen, doch schon jetzt finden überall Vorpostengefechte statt. Die jetzige Achtstundenbewegung wird um so größere Wellen schlagen, als die von 1886, als die jetzige weit besser organisiert und von größerem Umfange sein wird, denn auch England, Deutschland, Oesterreich und andere Länder werden im nächsten Jahre ebenfalls in den Achtstundenkampf eintreten.

Möge jeder Genosse, jeder Mitstreiter in den Reihen der organisierten Arbeiter das seinige dazu beitragen, um in diesem vielverheißenden Kampfe seinen Mann zu stehen.

### Ein netter „Arbeiterführer“

Ist der parlamentarische Vertreter der englischen Gewerksvereine, der Generalsekretär der Maschinenbauernunion und eiderweigernde Freidenker Bradlaugh (sprich: Brädlah).

Derselbe hat bei Besprechung der beiden Erlasse des deutschen Kaisers vor seinen Wählern seine Ignoranz und sein wahres Gesicht in einer solchen Weise enthüllt, daß nun wohl auch die bornirtesten Nichts-als-Gewerksvereiner ihn zum Teufel jagen werden. Er meinte nämlich, nach den Berichten der Zeitungen, er wäre deshalb gegen eine staatliche Festsetzung der Arbeitszeit, weil dem Staat, wenn er das Recht hätte, die Arbeitszeit zu verkürzen, auch das Recht der Verlängerung der Arbeitsstunden eingeräumt werden müßte. Er werde sein Neugierstes thun gegen weitere Staatseingriffe in Arbeiterangelegenheiten. Er sei stets für Gewerksvereine gewesen, aber ein entschiedener Gegner der Ansicht, daß das Parlament den Lohn eines Arbeiters um einen Pfennig erhöhen oder ein Jota zu dessen Wohlbefinden beitragen könne. Der deutsche Kaiser solle lieber, statt eine internationale Konferenz ein-

zuberufen, 20 Regimenter entwaffnen und sie an den Pfing und in die Werkstätten zurückschicken. Wollte man das Land ruiniren, dann solle man die Vorschläge des deutschen Kaisers annehmen. Sobald man der Arbeit die Hände binde, so werde es mit derselben bergab gehen. England habe seine Macht der Energie des Einzelnen und der Vereinigung zu verdanken. Die englische Nation habe sich nie durch Straßenredner irre machen lassen, die nie gearbeitet hätten und auch nie arbeiten würden.

Gewiß kann der allerunwissendste Manchesterman heute nicht mehr so albern reden, ohne ausgelacht zu werden, wie dieser „radikale“ Vertreter der englischen Arbeiter, aristokratie“. Bradlaugh entpuppt sich hier merklich würdiger auch als Gesinnungsgenosse des preussischen Ministers Herrfurth, nach dessen Ansicht die sozialdemokratischen Abgeordneten die Arbeiter vertreten, „die nicht arbeiten wollen“. Er will nichts davon wissen, daß es die englische Fabrikgesetzgebung war, welche die englische Arbeiterschaft vor Degeneration rettete, und welche die englische Industrie zur leistungsfähigsten und entwickeltesten machte. Er möchte am liebsten den Unternehmern neue Gelegenheiten geben, den Lohn zu drücken, indem er, ohne daß eine Arbeitszeitverkürzung damit Hand in Hand ginge, durch Entwaffnung von 20 Regimentern das Arbeitsangebot vermehren will. Er hört nicht die Nothschreie der Arbeitslosen, welche jeden rechtlich Denkenden ergreifen. Er vertritt nichts als das beschränkste Unternehmertum, welches die Arbeiterschutzgesetzgebung als ein Hinderniß ihrer Profitmacherei betrachtet. Er beschimpft die „Straßenredner“ wie John Burns, welche sich im Dienste der Ärmsten buchstäblich aufreiben und finanziell zu Grunde richten — er, der Freidenker, der schließlich nur, um seine Diäten nicht zu verlieren, doch den religiösen Eid leistete.

Welche Schmach für die Trades-Unionisten! Werden sie auch jetzt nicht die Augen öffnen?

(Wiener „Arbeiter-Zeitung“.)

### Die grausame Behandlung der politischen Gefangenen in Sibirien,

wie sie neuerdings in dem Buche Kennan's über Sibirien und in der „Times“ geschildert worden ist, hat insbesondere in England und den Vereinigten Staaten von Amerika mit Recht große Entrüstung erregt.

In London wollen einige Anhänger Gladstone's eine Art Ueberwachungs-Ausschuß bilden, welcher alle Nachrichten über Mißhandlungen politischer Gefangenen in Sibirien sammelt und auf Abstellung der furchtbaren Mißbräuche hinwirken will. Gladstone selbst hat dieser Tage im Unterhause die öffentliche Aufmerksamkeit auf die russischen Greuel in Sibirien hingelenkt, und wenn er auch zugab, daß es für die englische Regierung sehr schwer sei, für die armen Verbannten etwas zu thun, so lag doch in seinen Worten eine so entschiedene Verurtheilung des russischen Despotismus, daß man darüber in Petersburg nicht gut mit Stillschweigen wird hinweggehen können.

Es ist der zarischen Regierung nicht möglich, die Verantwortung für die sibirischen Greuel abzulehnen, denn Herr Kennan hat soeben in Newyork den Wortlaut des Befehls veröffentlicht, nach welchem sogenannte politische Verbrecher genau so wie gemeine Verbrecher behandelt werden sollen. Dieser Befehl ist vom 8. März 1888 datirt und von Galkin Braschk, dem Direktor der Hauptgefängniß-Verwaltung, unterzeichnet. Herr George Kennan stellt diesem Befehl, durch welchen die körperliche Züchtigung ehrenhafter Männer und Frauen angeordnet wird, in Gegensatz zu dem Preise, welchen die russische Regierung für die beste Abhandlung über John Howard's Verdienste um die Humanität ausgeschrieben hat, welcher Preis bei dem bevorstehenden Internationalen Gefängnißkongresse in Petersburg erteilt werden soll. Treffender kann man allerdings die russische Heuchelei nicht brandmarken.

Kaum fängt der Eindruck zu verfliegen an, den Kennan's Buch und die Veröffentlichung der sibirischen Briefe durch die „Times“ in der ganzen zivilisirten Welt hervorgerufen hat, da kommen aus Rußland wieder Nachrichten, welche noch schlimmer lauten, als jene Mittheilungen.

Folgendes ist, nach der „Frankf. Ztg.“, ein Theil eines Briefes, der aus Ustjuje Kara stammt und nach Zürich gelangt ist. In Kara befindet sich ein Gefängniß, in welchem zahlreiche, zu Zwangsarbeit verurtheilte „Politische“ sitzen. Es ist eine Szene aus dem Leben dieser Unglücklichen, die uns der Brief schildert; derselbe lautet in wörtlicher Uebersetzung wie folgt:

„Die politischen Arrestantinnen hatten bei der vorgesezten Behörde eine Eingabe eingereicht mit der Vorstellung, den Gefängniß-Kommandanten Rosjinkow abzuberufen, da er sie in unerträglicher Weise behandelte. Die zu Zwangsarbeit verurtheilte „Politische“ Kawaljewskaja sollte auf seinen Befehl in ein anderes Gefängniß transportirt werden; die Ausführung dieses Befehls aber geschah in roher Weise. Man drang bei Nacht in die Zelle der Kawaljewskaja, ritz sie, die krank war, aus ihrem Bett und schleppte sie nackt durch das ganze Gefängniß, dann zog man ihr Verbrecherkleidung an und setzte sie den cynischen und gemeinen Bemerkungen der Soldaten aus.“

Trotz aller Bitten der zu Zwangsarbeit verurtheilten „politischen“ Arrestantinnen wurde wurde der Kommandant nicht abberufen. Darum beschloffen alle weiblichen Gefangenen die Nahrung zurückzuweisen und zu hungern. Die erste Hungerperiode dauerte sechs Tage, die zweite acht, die dritte zwölf und die letzte endlich dreizehntägig Tage! Die Behörde erschrak und befahl, die Frauen künstlich zu ernähren.

Um ihre Gefährtinnen von dieser furchtbaren Pein zu erlösen, entschloß sich endlich Sigida, eine ebenfalls zu Zwangsarbeit verurtheilte „Politische“, sich zu opfern. Sie wollte ihr Mißgeschick von der Qual des Hungers befreien. Sie nahm sich vor, den

Kommandanten zu übergeben, in der Hoffnung dann gehängt zu werden und durch dieses heroische Mittel die Behörden zur Abberufung des Kommandanten zu zwingen. Sie brachte ihren Entschluß zur Ausführung. Der Kommandant erhielt seine Ohrfeige. Aber die Aufopferung Sigida's war vergeblich. Man sperrte sie zunächst in strengen Arrest, dann erstattete der Kommandant Bericht an den Generalgouverneur Kossig. Dieser befahl Sigida wegen thätlicher Beamteneinbeleidigung wie einen gemeinen (männlichen) Verbrecher zu behandeln und sie mit 100 Knutenhieben zu bestrafen! Sämtliche weibliche Gefangenen vereinigten sich in der Forderung den Generalgouverneur telegraphisch zur Aufhebung dieser Maßregel zu veranlassen. Der Gefängnisarzt verweigerte seine Theilnahme an der Exekution, da Sigida einen Herzfehler besaß und überhaupt von schwächlicher Konstitution wäre; er müsse befürchten, daß sie die Exekution nicht überleben würde.

Auf die telegraphische Vorstellung und das Gutachten des Arztes kam nun die ebenfalls telegraphische Weisung, das Urtheil sofort zu vollstrecken und von der Anwesenheit des Arztes abzusehen. Am 26. November wurde Sigida ausgepeitscht und erhielt 100 Knutenhiebe. Am 29. November starb sie am Herzschlag.

Alle weiblichen Gefangenen entschlossen sich nun, durch gemeinsamen Selbstmord gegen diese brutale Jüchigung zu protestieren. Sie alle vergifteten sich. Drei von ihnen starben: Kawalsowstaja, Kalsuschaja und Smirnikowa, die übrigen wurden gerettet. Die beaufsichtigenden Gensdarmen, durch die Stille des Grabes aufmerksam gemacht, hatten die Frauen in Krämpfen liegend erblickt und so gelang es, diese durch rechtzeitig angewandte Mittel in das Leben zurückzurufen. Auf der Männer-Abtheilung beschloß ebenfalls die Hälfte der Gefangenen durch Selbstmord zu endigen. Knopf von ihnen vergifteten sich. Zwei starben: Iwan Kalsuschin — der Bruder der Kalsuschaja und Bobuchom. Die übrigen wurden gerettet. Viele Männer und Frauen sind noch in Lebensgefahr. Die Männer haben sich anscheinend zu etwas noch Schrecklicherem entschlossen — sie sagten, daß das eben Beschriebene nur das Ende des Anfangs sei — wie wird erst das Ende selbst sein!

Soweit der Brief, dessen Inhalt leider den früheren Berichten über Mißhandlungen sogenannter politischer Verbrecher in Sibirien nur zu ähnlich ist.

Die russische Regierung schweigt: sie versucht nicht einmal, die Berichte über die Greuel als unbegründet oder als übertrieben darzustellen und auch von einer Aenderung in der Behandlung der politischen Verbrecher hört man nichts. Es ist deshalb die Pflicht der unabhängigen Presse, immer wieder auf diese Vorgänge hinzuweisen, damit endlich Abhilfe geschaffen werde.

## Zur Wahlbewegung.

Für den 2. Berliner Wahlkreis. Die Genossen, die am Tage der Wahl für den zweiten Wahlkreis thätig sein wollen, können sich in folgenden Lokalen bei den Bezirksleitern melden:

1. für den Süden bei Henze, Pringen- und Gütchiner-Strassen-Ecke,
2. für den Südwesten bei Scheuer, Gneisenau- u. Schleiermacher-Strassen-Ecke,
3. für den Südwesten bei Sedlitz, Fürbringer- und Jossener-Strassen-Ecke,
4. für den Südwesten bei Zechlin, Hornstraße 11,
5. für den Westen bei Böhlend, Bülowstraße 52,
6. Friedrichstadt bei Schulz, Puttkamerstraße, Nähe der Friedrichstraße,
7. Friedrichstadt bei Leopold, Markgrafenstraße 88, außerdem im Zentralbureau Berliner Volkstheater-Brauerei, Kleiner Saal, Eingang im Garten.

Für den 3. Berliner Wahlkreis. Genossen, die am Tage der Stichwahl für die Wahl des Kandidaten der Sozialdemokratie Wildberger, thätig sein wollen, mögen sich am Sonntag früh 8 Uhr im Restaurant Grindel, Dresdenerstraße 116 einfinden.

Für den 5. Berliner Wahlkreis. Der Sieg im fünften Wahlkreis ist unter, wenn eine energische Agitation entfaltet wird. 10 000 Wähler haben im ersten Wahlgang ihr Wahlrecht nicht ausgeübt. Die Säumnigen müssen herangeholt werden. Es fehlt uns noch an geeigneten Kräften. Genossen, die heute thätig sein wollen, mögen sich bei folgenden Herren melden:

- Albert Auerbach, Kottbusser Damm 7;
- Fritz Berndt, Strellitzerstr. 29, 2 Tr.;
- Curt Boake, Rüdigerstr. 6, part.;
- B. Duschner, Sophienstr. 26/27, S. Duerig. 2 Tr.
- H. Boginsky, Buchhandlung, City-Passage;
- Th. Glöck, Zimmerstr. 44, Exped. d. „B. Volksbl.“;
- Gabbert, Schuhmacher, Luisenstr. 21, 1. S. 1. 1 Tr.;
- Fritz Vost, Friedrichsbergerstr. 22, vorn 4 Tr.;
- Emil Frische, Schlosser, Invalidenstr. 38, 1. Hof 3 Tr., bei Brosin.

## Gewerkschaftliches, Vereine.

Der Streik in der Fabrik von Friedrich Siemens und Komp. in Berlin, Neuenburgerstraße 24, dauert unbehindert fort und ist Juzug fernzuhalten.

An alle Mitarbeiter Deutschlands. Schon in der vierten Woche liegen die Militärschneider Berlins im Streik, welcher nur durch heißen Kampf zu einem glücklichen Ende zu führen ist. Es liegen 400 Militärschneider im Streik, fast alle sind Familienväter, welchen es sehr schwer fällt, stramm auf dem Kampfplatze zu stehen. Aber trotz alledem stehen sie Mann für Mann und wollen nicht von den gerechten Forderungen, welche wir gestellt haben, zurückweichen. Mitarbeiter, wir richten deshalb an euch alle die Bitte, daß ihr uns in diesem Kampfe nach Kräften moralisch unterstützt, damit wir zu einem Siege gelangen; auch Juzug nach Berlin ist fern zu halten. Zuschriften sind zu richten an Th. Jerwin, Reunabitsche Kirchrstraße 15, Restaurant Nibel, Berlin.

Am 25. Februar haben sich auch die Jüdischneider Berlins mit den Streikenden solidarisch erklärt.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein. (Zentrale 1 Moabit.) Donnerstag, den 6. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Jügener's Salon, Wilsnaderstr. 63. Vortrag über die Frau in der Gegenwart. Herren und Damen als Gäste willkommen.

Freie Vereinigung der Zimmerer Berlins. Montag, den 3. März, Abends 8 Uhr, im Weddingpark, Müllerstraße 178: Versammlung. Vortrag über die Genossenschaften, ihr Werth und ihre Bedeutung unter der heutigen Produktionsweise. Referent Julius Bernau. — Der erste Familienabend findet heute Sonntag, den 1. März im Weddingpark statt. Anfang 8 Uhr. Entree für Herren 50 Pf., Damen 25 Pf., wozu Freunde und Gönner des Vereins ergebens eingeladen werden.

Allen Kollegen des Steinmetz-Gewerbes in Deutschland theile ich mit, daß die unentgeltliche Zusendung der Volks-Tribüne mit Anfang März eingestellt wird, und ersuche sämtliche Kollegen, das Abonnement aus den Vereinskassen oder aus eigenen Mitteln zu bestricken, da in Zukunft auch für die neu hinzuzutretenden Kollegen dieses Blatt Verwendung finden wird, und der Verband gewillt ist, sämtliche Gelder einzuziehen und zur mündlichen Agitation zu verwenden. Es ist Pflicht eines jeden zielbewußten Steinmetzen sich auf solche Arbeiter-Blätter zu abonnieren. Mit Gruß der Verbands-Vorsitzende: Jos. Zesch.

Freie Vereinigung der Zuschneider, Stepper und Vorriecher Berlins. Die Vereins-Versammlung am 1. März fällt der Stichwahl wegen aus. Es findet dafür den 3. März eine öffentliche Versammlung Inselstraße 10, Abends 8 1/2 Uhr statt. Tagesordnung: Bann und wie verwirklichen wir unsere Forderungen. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Arbeits-Nachweis des Fachvereins der Schlosser befindet sich für den Süden Dresdenerstr. 116 bei Grindel, für den Norden Anklamerstr. 49 bei Nürnberg.

Verein der Klempner Berlins. Arbeitsnachweis bei Stramm, Ritterstraße 123.

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis für Klavierarbeiter befindet sich von jetzt ab Raunynstraße Nr. 78 bei Winger. Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8-9 1/2 Uhr und Sonntags Vormittags von 10-11 1/2 Uhr, sowohl an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt.

Sanitätsverein der Arbeiter beider Geschlechter. Beiträge werden täglich entgegengenommen, sowie Dons ausgefertigt und neue Mitglieder aufgenommen bei Herrn Otto Rasche, Mariannenstraße 34, Hof 3 Tr.

Sozialdemokratischer Leseklub „Lessing“. Jeden Montag im Lokale d. Herrn Spielermann, Markstr. 6, Vereins-Versammlung. Vorträge und Diskussion. Gäste willkommen.

## Arbeiter und Parteigenossen!

Tretet unermüdet für die Weiterverbreitung eurer Presse und Literatur ein. Sie sind für uns die besten und schneidigsten Waffen!

## Freie Vereinigung der Kaufleute.

Dienstag, den 4. März, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a.

## Mitglieder-Versammlung

- Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn J. Türck: Die wirtschaftlichen Umwälzungen der französischen Revolution.
  2. Diskussion und Fragebeantwortung.
  3. Aufnahme neuer Mitglieder.
  4. Wie stellt sich die Freie Vereinigung der Kaufleute zu den Beschlüssen der öffentlichen kaufmännischen Versammlung bei Bugenhagen, betr. des achtstündigen Arbeitstages und der Demonstration für denselben am 1. Mai d. J. Referent: Herr Gustav Nieder.
  5. Bericht des Vergnügungs-Komitees.
  6. Verschiedenes.
- Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

NB. Wohnungsveränderungen und Beitrittserklärungen, sowie schriftliche Mittheilungen werden vom Schriftführer Herrn August Penn, Kl. Auguststraße 6, III. entgegen genommen.

## Fachverein für Schlosser und Maschinenbauarbeiter Berlins und Umgegend.

Montag, den 3. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.

## Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen Birck über: „Die Bedeutung des achtstündigen Arbeitstages“ und Diskussion.
  2. Aufnahme neuer Mitglieder und Entrichtung der Beiträge.
  3. Verschiedenes und Fragelasten.
- Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen bittet
- Der Vorstand.

NB. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Bibliothek des Vereins sich Dresdenerstraße 116, Restaurant Grindel, befindet. Die Ausgabe der Bücher geschieht daselbst jeden Mittwoch von 8 bis 10 Uhr Abends.

## Fachverein der Tapezierer Berlins und Umgegend.

Dienstag, den 4. März, Abends 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein's, Alte Jakobstraße 75.

## Gr. Versammlung.

- Tagesordnung:
- Vortrag des Stadtverordneten Fritz Zubeil über „Gewerbe-Schiedsgerichte“. — Diskussion. — Verschiedenes und Fragelasten.
- Es ist Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen, da in dieser Versammlung die statistischen Fragebogen herausgegeben werden.

Der Vorstand.

## C. Wildberger Tapezirer u. Dekorateur.

Kommandantenstr. 60, empfiehlt sich zur Anfertigung von Polster- und Dekorationsarbeiten. Garnituren und Sophas stets zur Ansicht bereit.

## Sozialdemokratischer Wahlverein des VI. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Sonntag, den 4. März, Abends 8 1/2 Uhr in Lehmann's Salon, Schwedterstraße 23/24.

## Grosse Versammlung.

- Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Schriftstellers Bölsche über: „Die Entstehung der Erde.“ — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes und Fragelasten.
- Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein der Vorstand.

## Lese-Klub „HEINE“.

Sonntag, den 1. März 1890, in Renz Salon, Raunynstraße 27.

## Großer Wiener Maskenball.

- Billets a 50 Pfg. sind bei folgenden Herren zu haben: S. Klingenberg, Arndtstr. 23, Duergeb. 1 Tr. — W. Grube, Belle-Alliancestr. 54, Hof part. — W. Müller, Bergmannstraße 96, Hof part. — R. Köhler, Schenlendorfstr. 4, vorn 4 Tr. — A. Deltterhoff, Arndtstraße 31, vorn 3 Tr. — E. Altemann, Tempelhofstr. 21, Hof, Keller.
- Wir machen noch besonders aufmerksam, da das Vergnügen am Tage der Stichwahlen stattfindet, so ersuchen wir alle Freunde und Genossen nach gehörtem Resultat uns mit ihrem werthen Besuch beehren zu wollen.

## Clara verw. Wilhelm Hasenclever.

1. Geschäft Chausseestr. 49/50. — 2. Geschäft Brunnenstr. 122 (Ecke Anklamerstr.)
- Empfehlenswerthe 5 Pf.-Cigarren: Nr. 54 Wanda, Nr. 56 Merito, kräftig.
- Den Parteigenossen bei Bedarf bestens empfohlen.

## Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher Berlins.

Sonntag, den 2. März, Abends 7 Uhr

## Gemüthliches Beisammensein mit Tanz

in Heidrich's kleinem Saal, Benthstraße 21. Freunde und Genossen sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

## Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 2. März, Vormittags 10 Uhr in der Brauerei Friedrichshain (früher Lys).

## Große General-Mitglieder-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Sind die Mitglieder geneigt eine Statutenänderung vorzunehmen in dem Sinne, daß einem jeden Maurer die Möglichkeit geboten ist, sich dem Verein anzuschließen.
  2. Stellungnahme zur Wahl einer Vergnügungs-Kommission.
  3. Verschiedenes und Fragelasten.
- In dieser Versammlung werden sämtliche Maurer, Mitglieder, Afford-Maurer, Pauer und Fliesenleger extra eingeladen und aufgefordert zahlreich zu erscheinen.
- Die Versammlung wird Punkt 10 1/2 Uhr eröffnet.
- Der Vorstand.

## München.

Abonnements und Einzelverkauf der „Berliner Volks-Tribüne“, „Berliner Arbeiter-Bibliothek“ u. s. w. A. Degele, Brunnstraße 12.

## Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins.

Der Arbeitsnachweis befindet sich Dresdenerstraße 116 bei Wendt. Die Arbeitsvermittlung ist unentgeltlich, auch für Nichtvereinsmitglieder und geschieht an Wochentagen von 8-9 Uhr Abends, Sonntags von 11 bis 12 Uhr Vormittags.

## Arbeitsnachweis für Tischler.

Der vom Fachverein der Tischler begründete Arbeitsnachweis befindet sich

## Wallstrasse 7-8.

Die Arbeitsvermittlung geschieht für Meister und Gesellen (auch Nichtmitglieder) unentgeltlich. Die Adressenausgabe erfolgt an Wochentagen von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, Sonntags von 9-11 Uhr Vormittags.

Der Vorstand.

## Mülheim am Rhein und Umgegend.

Bestellungen auf die „Berliner Volks-Tribüne“, „Berliner Arbeiter-Bibliothek“, „Rölnener Arbeiterzeitung“, sowie auf sämtliche im Verlage von Dieck, Stuttgart erscheinende Schriften nimmt entgegen Philipp Reuhardt, Mülheim (Rhein), Danzigerstraße 15.

## A. Hoffmann, Kaiserstraße 4,

empfehlen kein Lokal zur Vereinsagitation und ein Zimmer gut geeignet zu Zahlstellen.

## Wendt's Restaurant

Dresdenerstraße 116.

Inh. W. Grindel.

Arbeitsnachweis für Maler, Tischler, Schlosser, Buchbinder, Drechsler, Töpfer, Möbelpolierer und Sattler.

Reichhaltiger Frühstücks-, Mittag- und Abendtisch.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit, sol. Preise. Vorzügliches Weiß- und Baiser-Bier. 2 franz. Billards und 2 Kegelbahnen stehen zur Verfügung.

Allen Freunden und Genossen empfehle meine

## Restauration.

J. Kaddatz, Wienerstraße 50.

## Franz Beyer,

Prinzessinnenstrasse 15 (am Moritzplatz)

empfehlen: Punsch und Rum, Originalflaschen 1.50. Roth- und Ungarwein 1/2 Fl. 1.50.

## Cigarren u. Tabake

reichhaltiges Lager von

## O. Klein.

15, Ritterstraße 15.

Daselbst Zahlstelle der Gärtnerei u. Bronceure (G.H. 60.)

Empfehle meinen werthen Freunden und Genossen sowie den Lesern dieses Blattes mein

## Cigarren-Geschäft.

Carl Lehmann, Brunnenstr. 83, dicht am Humboldthain.

## Albert Auerbach, Berlin S., Kottbusser Damm 7.

## Schuh- und Stiefel-Lager

für Herren, Damen und Kinder. Keelle Bedienung. — Feste Preise.

Empfehle den Genossen meine zum

## Minimal-Lohn

der Berliner Tabakarbeiter

## verfertigten Cigarren.

## Wilh. Boerner,

Ritterstr. 108, d. 2. Haus v. d. Pringenstr.

## Den Parteigenossen empfohlen!

## Lebensgroße Porträts in Kreide-Malerei.

Lassalle, sowie überhaupt Führer der soz.-dem. Partei.

Garantie für sprechende Ähnlichkeit. Die Bilder werden fertig — elegant eingeraht — versandt und kosten per Nachnahme franco

Stück 14 Mark.

## Hammer & Fessel,

Quedlinburg, Reichenstraße Nr. 13.